Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0,60 RM frei Haus, durch die Post 2,50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Prunys, Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 3 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden. — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 267 — Dienstag, den 16. November — 1926

Die Welt debattiert über die Militärkontrolle

Diktatur ohne Diktator

Pariser Brief

Paris, den 14. November 1926.

„Die Küche ist ausgezeichnet, aber wo ist das herrliche Weißbrot hin, an dem ich mich früher gelabt habe?" So klagte mir jüngst ein Freund, der vor dem Kriege alljährlich seine Ferien in Paris zu verbringen pflegte und der jetzt nach der großen Pause wieder zum erstenmal hingekommen ist. In der Tat, das Brot in Paris ist heute miserabel und man gedenkt mit Sehnsucht der mannshohen Stangen, hinter deren goldgelber knusperigen Rinde sich die lockere weiße Krume verbarg. Scharfe Dekrete über erhöhte Ausmahlung, Streckung durch Roggen, Mais, Kartoffeln schaffen heute ein graues, fast ungenießbares, schwer verdauliches Zeug. Dieser Teil von Poincares Reformen liegt Einheimischen und Fremden schwer im Magen. Man hat früher in Paris Aufstände wegen schlechten, zu kleinen, teuren Brotes gesehen, jetzt erträgt man alles geduldig. Das französische Volk ist noch nie so wenig revolutionär gewesen wie heute. Wer hätte das nach den Wahlen vom 11. Mai 1924 für möglich gehalten! Wer hätte es für möglich gehalten, daß der damals als ruhmlos Geschlagener abziehende Poincare mit einer solchen Autorität wiederkommen würde! Ohne Diktator zu sein, übertrifft er heute an wirklicher Macht Mussolini und Primo de Rivera.



Monsieur Poincare

Der beste Beweis dafür ist die stramme Durchführung der Verwaltungsreformen, zu der das Parlament nur Ja und Amen zu sagen hat und sagen wird. Diese Reform ist zwar mit einem Beamtenabbau verbunden, aber sie ist weit mehr als ein blasser mechanischer Abbau. Sie ist gleichzeitig ein Aufbau, eine wirkliche organische Reform des veralteten Verwaltungsapparates. Dieser Apparat war im wesentlichen vom Konvent geschaffen, von den Bonapartes mit dem strammen bürokratischen Geist erfüllt worden. Er beruhte noch immer auf den Verkehrsmöglichkeiten von 1795 und daher auf viel zu kleinen, allzuvielen Verwaltungsbezirken. Aber wer hätte bisher gewagt, an die Herren Unterpräfekten, die Herrscher der Arrondissements, zu rühren? Wenn diese Herren schon zu gar nichts nutz waren, so waren sie doch die geborenen Wahlagenten des Ministers des Innern und ihre Stellen waren notwendig, um Söhne einflußreicher Wähler zu versorgen; ihnen das erste Sprungbrett für die politische Laufbahn zu liefern. Jetzt hat Poincare durch Verordnung 106 von den 274 Unterpräfekten erledigt. Verschmelzungen von Verwaltungsbezirken haben stattgefunden, überall, wo die Verkehrsverhältnisse es erlauben. — Zusammenlegungen von Arrondissements und auch von höheren Verwaltungsbezirken, den Departements. Man will — dies ist letztes Ziel — zu einer Regionalverwaltung kommen. Provinzialverwaltung würde man in Deutschland sagen, aber das Wort „Provinze" hat royalistischen Anstrich, denn im vorrevolutionären Frankreich gab es Provinzen und die Leute von der Action Francaise verlangen die Wiederherstellung dieser historischen Gebilde. Die „Regionen" sollen aber mehr nach wirtschaftlichen, geographischen und Verkehrsgesichtspunkten gebildet werden als nach geschichtlichen. Ein Nebengewinn, den man erstrebt, ist, daß man Elsaß-Lothringen als Region belassen kann und daß man um die gefährliche Frage der Zerlegung dieses Gaus in die alten Departements herumkommt, von der die Elsaß-Lothringer partout nichts wissen wollen.

Auch die Gerichtsbezirke legt man zusammen, bildet statt der kleinen Gerichte größere in größeren Orten, wodurch an Personal gespart wird. Da macht nun die Unterbringung der Richter manche Unbequemlichkeit, denn Wohnungen sind rar. Der bekannte Karikaturist Henriot erzählt in der „Illustration" folgende Geschichte: es ist ziemlich klar, daß ein Angeklagter einen Diebstahl begangen hat. Da wendet sich der Präsident zu den Beisitzern: „Meine Herren, ich bin neu hierher versetzt. Es war keine andere Wohnung verfügbar als das Gefängnis. Ich möchte den Kerl nicht als Zimmernachbarn haben. Sprechen wir ihn frei!" Und so geschiehts. Man scherzt, aber man macht der Reform keine Schwierigkeiten. Inzwischen hat der Franc sich im Verhältnis zur bösen Sommerzeit etwas gebessert, gegenwärtig zahlt man für das englische Pfund, das am 31. Juli 1914 in Paris 25 Francs kostete, 150 Francs und denkt daran zurück, daß es am 31. Juli 1926 über 200 Francs gekostet hat. Der Preis von 150 Francs hält schon seit Wochen an und es liegt eigentlich kein Grund vor, daß er sich bald ändert. Man ist, sozusagen, in eine tatsächliche Stabilisierung hineingerutscht. Der Franc ist ein Sechstel von dem wert, was er im Frieden wert war, aber die Preise sind noch nicht entsprechend gestiegen. Man gewöhnt sich allmählich an dieses Verhältnis und viele Leute sind zufrieden. Die Deutschland so wohl bekannte Scheinblüte der Wirtschaft, der Inflationswohlstand, herrscht. Man setzt sich zur Tafel, man ißt gut — wäre nur nicht das schlechte Brot, der ernste Mahner, daß die Dinge doch nicht sind, wie sie sein sollen und daß die Krisis noch bevorsteht.

Der deutsche Standpunkt

Legationsrat Forster reist nach Paris

Berlin, 15. Nov. In allen ausländischen Meldungen, die heute wieder gehäuft vorliegen und die sich auf die Militärkontrolle beziehen, ist insofern ein richtiger Kern, als die Kontrollfrage nach deutscher Auffassung jetzt wirklich zu einer schleunigen Entscheidung drängt. Deutschland hat seinen guten Willen bewiesen: es hat nicht nur die Abrüstungsverpflichtungen loyal durchgeführt, es hat sich darüber hinaus freiwilligen Bindungen unterzogen, durch die der Friede Europas, über die Bestimmungen des Friedensvertrages hinaus garantiert wird. Nach diesen loyalen Beweisen der deutschen Friedfertigkeit kann und muß die deutsche Regierung darauf dringen, daß die Militärkontrolle, der nunmehr jede innere Berechtigung fehlt, schleunigst aufhört. Diesen Standpunkt vertritt die deutsche Regierung mit aller Energie. Sie rechnet darauf, daß die Kontrolle noch innerhalb des laufenden Jahres, möglichst noch bis zur Ratstagung in Genf satzungsgemäß an den Völkerbund übergeht.

Einer permanenten Kontrolle durch den Völkerbund, wie sie in ausländischen Pressestimmen angeregt wird, würde sich Deutschland widersetzen müssen. Eine solche Kontrolle, die, unter der dauernden Oberaufsicht eines französischen Generals stehen sollte, und für die aus französischer Quelle wiederholt Stimmung gemacht wird, würde dem Artikel 213 des Friedensvertrages widersprechen. Dieser Artikel bestimmt, daß Deutschland sich Untersuchungen zu unterwerfen hat, die der Rat des Völkerbundes mit Mehrheitsbeschluß für notwendig erachtet. In dieser Formulierung liegt deutlich, daß es sich nur um eine Kontrolle von Fall zu Fall handeln könne, falls die Ratsmehrheit eine solche beschließt. Der Begriff einer Dauerkontrolle widerspricht dem Sinn und dem Wortlaut des Artikels 213 und kann infolgedessen von Deutschland auf keinen Fall akzeptiert werden.

Da die Differenzpunkte, die überhaupt noch in der Entwaffnungsfrage erwähnt werden, wirklich zu nebensächlich sind, um als möglicher Vorwand von Gegensätzlichkeiten zu dienen, ist die Reichsregierung bestrebt, durch mündliche Verhandlungen in Berlin und Paris zu einem Kompromiß zu kommen. Jedenfalls erwartet Minister Stresemann, daß die Umstände ihm gestatten werden, zu der bevorstehenden Resttagung nach Genf zu fahren und dort persönlich weiter im Sinne der bisherigen Annäherungspolitik tätig zu sein.

Legationsrat Forster vom Auswärtigen Amt wird sich in diesen Tagen nach Paris begeben, um die Erledigung der Angelegenheit dort zu fördern.

Frankreichs Druckmittel

Paris, 15. Nov. Im „Journal" führt St. Brice aus, daß die Aufgabe der Kontrollkommission endgültig erledigt sei. Die Hauptsache sei jetzt die Organisation der Völkerbundkontrolle, die noch ganz ungeregelt sei. Bis jetzt sei nur bestimmt, daß General Desticker, die rechte Hand Fochs, an der Spitze der Kommission stehen solle.

Deutschland dränge auf rascheste Auflösung der alliierten Kontrollkommission, deren Fortbestehen aber Frankreich ein wertvolles Druckmittel in die Hand gebe, um bei der Organisation der neuen Völkerbundkontrolle seinen Standpunkt durchzusetzen, während bei vorzeitiger Verabschiedung der Kontrollkommission Deutschland „machen könne, was es wolle".

Eine Stimme aus England

London, 15. Nov. Observer schreibt, für die Fortdauer der Militärkontrolle gebe es nur Vorwände, aber keine stichhaltigen Gründe. Der englische Einfluß müsse in stärkstem Maße angewendet werden, um das gegenwärtige System durch die Kontrolle des Völkerbundes zu ersetzen.

Bayerische Minister reisen nach Berlin

Die Finanzausgleichsverhandlungen

TU München, 15. Nov. Wie die Amtliche Bayerische Pressestelle mitteilt, werden Ministerpräsident Dr. Held, Finanzminister Dr. Krausneck und Innenminister Stützl zur Fortsetzung der Finanzausgleichsverhandlungen heute abend 9,40 Uhr nach Berlin abreisen.

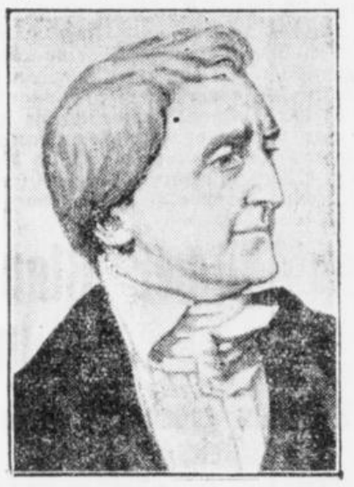
Francqui zurückgetreten

TU Brüssel, 15. Nov. Finanzminister Francqui hat heute dem König seine Demission aus Gesundheitsrücksichten überreicht.

Deutsche Erfolge in Oberschlesien

TU Kattowitz, 15. Nov. Die eingelaufenen Resultate von den Gemeindewahlen auch aus den kleineren Ortschaften Polnisch-Oberschlesiens lauten durchweg für die deutschen Listen günstig. Es ist auf der ganzen Linie ein großer Sieg der Deutschen erfochten worden und zwar mit einer Durchschnittsmehrheit von 60 Prozent. Ein besonders bezeichnendes Resultat liegt u. a. vor aus der früheren Grenzstadt Mystowitz. Hier erhielt die deutsche Wahlgemeinde 3813, die Korfanty-Partei 723, die nationale polnische Arbeiterpartei 1164, die polnische sozialdemokratische Partei 145, die Kommunisten 216 und der polnische Bürgerblock 216 Stimmen. In Königshütte erhielten die Deutschen 32 Mandate, die deutschen Sozialisten 6 Mandate, der polnische Wahlblock 11 Mandate und die Kommunisten 2 Mandate. In dem während der Aufstandszeit sehr berüchtigten Ort Bismarckhütte erhielten die Deutschen eine Mehrheit von 65 Prozent. Terrorfälle sind bisher noch nicht gemeldet. Nur in einem kleineren Ort wurde die Auszählung seitens der Polen verhindert.

Zum 150. Geburtstag des Historikers Friedrich Christoph Schlosser



Friedrich Christoph Schlosser

der am 17. November 1776 in Jever geboren wurde. Schlosser ist der Verfasser der seinerzeit vielgelesenen „Weltgeschichte für das deutsche Volk" und der „Geschichte des 18. Jahrhunderts"

Das Londoner Echo

der Unterredung Poincare Mac Kenna

TU London, 15. Nov. Die Besprechung Poincares mit Mac Kenna erregt in der englischen Presse großes Interesse. Wie die „Times" berichten, wird in Paris allgemein angenommen, daß die Frage der Frankenstabilisierung besprochen wurde. Die Gerüchte, daß auch über die Auflegung einer ausländischen Anleihe verhandelt worden sei, entbehren offenbar jeder Grundlage. In maßgebenden Kreisen Londons wird dem diplomatischen Korrespondenten des „Daily Telegraph" bestätigt, daß von der Gewährung einer größeren Anleihe an Frankreich durch britische Banken im gegenwärtigen Augenblick keine Rede sein könne, da Frankreich das Caillaux-Churchill-Abkommen noch nicht ratifiziert habe. Man nehme an, daß Mac Kenna Poincare die allgemeine Meinung der britischen Bankwelt mitgeteilt habe, die dahin gehe, daß die gegenwärtige Erholung des Franken, falls ihr nicht eine baldige Stabilisierung folge, schwer aufrecht zu erhalten sei.

Die Odessa-Konferenz beendet

TU Bukarest, 15. Nov. Wie aus Odessa gemeldet wird, hat der türkische Außenminister die Heimreise nach Konstantinopel angetreten. Vor seiner Abreise erklärte er, daß seine Besprechungen mit Tschitscherin die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Staaten bedeutend gefestigt hätten. Darüber hinaus sei aber nichts geschehen. Von einer türkischen West- oder Ostorientierung könne keine Rede sein. Die Türkei wünsche mit allen Staaten in guten Beziehungen zu leben.

Eckener und die Nordpolfahrer

TU Berlin, 15. Nov. Der „Berliner Lokalanzeiger" berichtet über eine Unterredung mit Dr. Eckener, in der dieser betonte, daß der Luftschiffbau Zeppelin der Studiengesellschaft zur Erforschung der Arktis mit dem Luftschiff nichts zu tun habe, weil diese nicht nur nicht mit, sondern gegen den Luftschiffbau Zeppelin arbeite. Die Behauptung eines Vorstandsmitgliedes der Gesellschaft auf der letzten Tagung, daß die Zeppelin-Gesellschaft das jetzt im Bau befindliche Luftschiff der Studiengesellschaft für zwei Polarexpeditionen zur Verfügung gestellt habe, sei eine bewußte Irreführung. Eckener schilderte dann die Vorgeschichte seines Konfliktes mit der Studiengesellschaft, durch die die Zeppelinwerft mehrfach brüskiert worden sei. Er hoffe, sein großes Zeppelinschiff allein zu bauen und

Kaiser Franz Joseph I. 10 Jahre tot



Kaiser Franz Joseph I.

Dieser Tage jährte sich zum zehnten Male der Todestag des vorletzten Herrschers der österreichisch-ungarischen Monarchie

---

mit deutschen Gelehrten eine Polarexpedition auszuführen. Es sähe nicht danach aus, als ob Studiengesellschaft und Zeppelinwerft je wieder zusammenkommen könnten.

Die Totenmaske Franz Josephs

Budapest, 15. Nov. Am 21. d. M., dem zehnten Jahrestage des Todes Franz Josef I., wird im ungarischen Nationalmuseum eine Kunstausstellung eröffnet, auf der unter anderem auch die Totenmaske des verstorbenen Monarchen zu sehen sein wird. Die Totenmaske, die seinerzeit der Wiener Bildhauer Professor Marschall abnahm, befand sich bis vor kurzem im Besitz des gewesenen Oberhofmeister Fürsten Alfred Montennovo. Eine Gruppe von ungarischen Aristokraten hat die einzige Totenmaske der verblichenen Königs im vergangenen Sommer dem Fürsten Montenuovo um zehntausend Goldkronen abgekauft.

Demokratische Anträge zum Schmutz und Schundgesetz

TU Berlin, 15. Nov. Die zweite Lesung des Gesetzes zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften soll im Reichstag nach der großen außenpolitischen Debatte, also voraussichtlich am Freitag oder Sonnabend nächster Woche stattfinden. Die Regierungsparteien nehmen in dieser Frage keine einheitliche Stellung ein. Die demokratische Reichstagsfraktion hat heute eine Reihe von eigenen Anträgen zur Aenderung der Ausschußbeschlüsse eingebracht. Sie will u. a. die Prüfstelle der Länder fallen und die Entscheidung darüber, ob eine Schrift auf die schwarze Liste gesetzt werden soll, durch eine Prüfstelle des Reiches treffen lassen. Auch die Zusammensetzung der Prüfstellen soll so geändert werden, daß sie aus einem beamteten Vorsitzenden und vier Sachverständigen bestehen, die dem Kreise des Buch- und Kunsthandels, des Schrifttums, der Kunst, der Jugendwohlfahrt und der Volksbildung entnommen werden sollen.

Die Reichsregierung nimmt zu dem Hohenzollernvergleich nicht Stellung

Berlin, 15. Nov. Halbamtlich wird mitgeteilt: Die Reichsregierung hat es abgelehnt, eine von den kommunistischen Abgeordneten Stöcker, Thälmann und Genossen im Reichstag eingebrachte Interpellation über die zwischen dem preußischen Staat und dem vormals in Preußen regierenden Königshause zustande gekommenen vermögensrechtlichen Auseinandersetzung zu beantworten. Die Reichsregierung sieht keine Veranlassung, zu diesem Abkommen, das eine Angelegenheit des preußischen Staates ist, Stellung zu nehmen. Von einer geplanten Rückkehr des ehemaligen deutschen Kaisers ist der Reichsregierung nichts bekannt.

Vor der Entscheidung über deutsches Eigentum

Neuyork, 15. Nov. Im Repräsentantenhaus in Washington nimmt am Montag der Ways and Means-Ausschuß die Beratung der Feindbesitzrückgabe-Bill auf. Eine Umfrage unter den Mitgliedern ergab eine Mehrheit entschieden dafür, daß die Angelegenheit endlich aus dem Weg geräumt werde, so daß ein Kompromiß zu erwarten ist. Millee steht wiederum an der Spitze der Befürworter baldiger Erledigung, während die Gegner nunmehr anscheinend beabsichtigen, die rückzugebenden Beträge zu beschränken und die Hochbeträge zu erledigen. Insgesamt liegen etwa 20 Rückgabe- und Claim-Bills vor, woraus der Ausschuß eine einheitliche Maßnahme formulieren soll. Der Plan des Schatzamtes, wonach die Mixed-Claims aus Bonds-Emission finanziert werden sollen, hat wenig Aussicht. Vorab soll bereit sein, die Untersuchung über Verwaltung des Feindbesitzes bis nach Erledigung der Rückgabe-Bill aufzuschieben.

Braucht der Reichstag ein Hotel?

WTB Berlin, 15. Nov. Zu den Meldungen, wonach ein Hotel für den Reichstag geschaffen werden soll, erfahren die Blätter, daß eine solche Forderung im Etat des Reichstages von diesem erhoben werden müsse. Räume werden benötigt für die Arbeit der Abgeordneten, für die Sitzungen der Ausschüsse und für Unterbringung der Bibliothek. Zwei Grundstücke sind schon angekauft. Im Etat für 1927 werden 50 000 Mark als erste Rate für Bauvorbereitungen angefordert werden.

Gespräche über Europa

Das alleuropäische Fernsprechnetz / Berlin—London und Hamburg—Liverpool / Deutschland zahlenmäßig die meisten Anschlüsse / In Dänemark das dichteste Fernsprechnetz

Die zähen Bestrebungen der Fachleute, ein dichtes Netz von Fernsprechleitungen um Alleuropa zu legen, haben mit der Inbetriebnahme der deutsch-englischen Linien Berlin—London, Hamburg—London, Hannover—London, Koblenz—London, Hamburg—Liverpool usw. wieder einen beachtlichen Sieg davongetragen. Denn zu Beginn dieses Jahres waren wohl einzelne Fernkabeln vorhanden, die Gespräche vermittelten, aber von einem zusammenhängenden, planmäßig gestalteten Netz konnte keine Rede sein. Und heute sind wir so weit, daß jedenfalls noch vor Ablauf des Jahres ein geschlossenes Fernsprechnetz zwischen Deutschland, England, Schweden, Dänemark, Holland, Belgien, Frankreich, der Tschechoslowakei, Oesterreich, Ungarn, der Schweiz und Italien bestehen wird. Die Verbindung zwischen Deutschland und der Schweiz geschah zuerst, und zwar im März. Die deutschen Kabel nach England laufen über Holland, Belgien und Frankreich. Nach Schweden und Dänemark sind neue Unterseekabel vorgesehen, deren Anschlußverbindungen auf dem Lande bis Prag, Wien und Budapest gehen. Es gibt nur wenige Staaten innerhalb Europas, die wegen schwachen Fernsprechverkehrs in diesem alleuropäischen Netz fehlen.

Es dürfte in diesem Zusammenhang interessieren, festzustellen, wie stark die einzelnen Länder das Fernsprechwesen sich nutzbar gemacht haben. Nach der Berner Statistik von 1922 steht in der Zahl der Anschlüsse Deutschland an der Spitze, denn es verfügt nach dieser Aufstellung (die Statistik der Am. Teleph. and. Telegr. Co. von 1923 nennt für alle Länder eine etwas höhere Zahl) über nicht weniger als 2 041 435 Haupt- und Nebenanschlüsse. Dann folgt in weitem Abstande England (ohne Irland) mit 1 034 163 Anschlüssen; fast um die Hälfte wieder niedriger ist Frankreich mit 524 662. Es folgen weiter Schweden mit 373 878, Dänemark mit 274 494, Holland mit 185 222, die Schweiz mit 168 063, Norwegen mit 161 087. Oesterreich fehlt in der Berner Statistik, in der amerikanischen ist die Zahl angegeben mit 135 839. Italien verfügt über 120 136, der Russ. Sowjet-Bund über 106 134, Belgien über 94 801, die Tschechoslowakei 94 020, Polen über 57 638, Ungarn über 49 207, Rumänien über 29 605, Jugoslawien über 17 399 und Luxemburg über 5 799. Spanien und Finnland nannten keine genauen Zahlen, man nimmt beim ersten rund 90 000, beim letzten rund 80 000 an.

Die Statistik der Netzdichte jedoch ergibt eine andere Reihenfolg. Die Zahl der Anschlüsse für 10 Quadratmeter ist am höchsten bei Dänemark mit 61,8. Dann kommt Holland mit 54,2 und die Schweiz mit 49,7. Deutschland steht erst an vierter Stelle mit 43,3. Als nächstes Land in der Netzdichte ist England zu bezeichnen mit 42,6, dann Belgien mit 31,1. Einen jähen Absturz gibt es bei Frankreich, das nur 9,5 Anschlüsse bei 10 Quadratmeter kennt. Alle anderen Länder bewegen sich dann unter dieser Zahl bis Jugoslawien mit 0,7 Anschlüssen.

Die Herstellung und Instandhaltung einer Fernkabelanlage mit allem Zubehör: Pupinausrüstung, Ausgleichsmitteln zur Beseitigung des Nebensprechers, Verstärkereinrichtungen ist eine nur durch geschulte Kräfte ausführbare Aufgabe. Deutschland hat dazu, wie auf der Jahresversammlung des Verbandes Deutscher Elektrotechniker in Danzig berichtet wurde, ein besonderes Unternehmen — die Deutsche Fernkabelgesellschaft — ins Leben gerufen, die nun über fünf Jahre besteht und im Laufe dieser Zeit so ausgebaut worden ist, daß die erzielbare Jahresleistung etwa 1200 Kilometer Linie beträgt. Diese Leistung kann noch weiter gesteigert werden. Ohne diese Gesellschaft wäre der Bau des deutschen Netzes in einheitlicher Form nicht möglich. Italien ist diesem Beispiel gefolgt. Allerdings ist der Staat selbst nicht an dem Fernkabelunternehmen beteiligt. In anderen Ländern werden die Lieferungen und Leistungen in der Regel von Fall zu Fall verdungen. Man ist dabei bemüht, die heimische Industrie in möglichst weitem Maße an den Arbeiten zu beteiligen. Ein solches Vorgehen ist überall da, wo die Verwaltungen über einen genügend großen Stab von geübten Technikern verfügen und Fabrikationseinrichtung im eigenen Lande bereits bestehen, zweifellos gerechtfertigt, dagegen da unwirtschaftlich, wo dieser Stab fehlt oder die nötigen Fabrikationseinrichtungen erst geschaffen werden müssen. Der schleunige Anschluß eines Landes an das europäische Fernsprechnetz mit leistungsfähigen Fernkabelanlagen ist für seine gesamte Wirtschaft viel zu wichtig, als daß nicht alle Mittel ergriffen werden müßten, auf dem schnellsten und zuverlässigsten Wege zum Ziel zu kommen.

Bei dem heutigen äußerst harten Wirtschaftskampf ist eine schnelle Verbindung nach allen Ländern hin von größter Bedeutung. Das alleuropäische Fernsprechnetz ist daher wertvoller, als mancher noch meint. Und auch der Funkverkehr wird in absehbarer Zeit die Gespräche von Person zu Person nicht ersetzen können.

Phantastischer Plan: Erwärmung der Kanäle im Winter

Das Zentrum gegen die Kanalpläne der Reichsregierung

Weshalb der „erste Spatenstich" immer noch nicht ausgeführt ist

Ein führendes Mitglied der Zentrumsfraktion hat einem Berliner Journalisten über die eigentlichen Ursachen des Zentrumseinspruchs gegen die Bewilligung neuer Beamten für den Reichsverkehrsminister interessante Darlegungen gemacht, der Parlamentarier äußerte: Die neuen Beamten des Reichsverkehrsministeriums sind notwendig geworden infolge der sehr umfassenden Kanalpläne der Reichsregierung. Sie betreffen besonders den Mittellandkanal und neuerdings auch den Hansakanal. Diese Pläne erfordern Hunderte von Millionen, von denen man heute nicht mehr weiß, ob sie wirklich im Interesse der Allgemeinheit produktiv angelegt werden. Von besonders sachkundiger Seite sind wir darauf aufmerksam gemacht worden, daß die geplanten neuen Kanäle ihre Selbstkosten nicht decken werden und daß von diesen großzügigen Bauten keine unmittelbare Entlastung des Arbeitsmarktes in dem erwarteten großen Umfange ausgehen kann. Die Wasserstraßen werden heute unter Anwendung von Spezialmaschinen in ganz großem Stil angelegt. Die Zeiten sind vorbei, in denen viele tausende Arbeiter mit Schubkarren die Erde beiseite fahren. Heute werden riesige Bagger eingesetzt, die mit wenigen Arbeitern in ganz kurzer Zeit erstaunlich umfassende Arbeit leisten.

Angesichts dieser Situation muß man sich doch sehr überlegen, ob man der Reichsregierung die nach hunderten Millionen zählenden Mittel für solche Baupläne bewilligen kann. Erfahrungsgemäß decken in Deutschland und in den anderen Ländern die künstlichen Wasserstraßen kaum ihre Selbstkosten, da man die Tarife nicht so hoch ansetzen darf um die Benutzung der Wasserstraßen nicht zu verhindern. Hinsichtlich der Baukosten können die Kanäle mit der Eisenbahn nicht den mindesten Vergleich aushalten. Ein Kilometer Kanal kostet heute, ohne Schiffspark, allein schon mindestens eine Million Mark. Das ist der drei- und vierfache Satz der Baukosten eines Kilometers zweigleisiger Eisenbahn mit voller Ausrüstung. Tatsächlich würden die neuen Kanäle zu sinnlos hohen Aufwendungen der Allgemeinheit und unter Schädigung der Reichsbahn entstehen. Die Eisenbahn ist in Deutschland aber so leistungsfähig, daß sie eine Entlastung durch Kanäle überhaupt nicht bedarf.

Abgesehen davon kann der Kanal die Eisenbahn ja gar nicht ersetzen; denn er friert im Winter monatelang zu. Wenn die Kanalbefürworter heute schon von der technischen Möglichkeit einer Erwärmung der Kanäle sprechen, dann weisen sie damit selbst auf die ungeheuren Nachteile der Wasserstraßen hin. Der Gedanke einer Erwärmung der Kanäle ist natürlich lächerlich. Warmwasserkanäle, die dem stärksten Frost gewachsen sind, gehören in den Bereich der Phantasie. In strengen Wintern wird man dann von der Reichsbahn verlangen müssen, den Verkehr der Kanäle mit zu übernehmen. Dafür hat sie natürlich einen entsprechenden Wagenpark bereitzustellen. Man könnte unmöglich von ihr verlangen, ihn im Sommer wieder still zu legen, wenn die Kanäle wieder betriebsfähig sind.

König Albert über die Schlacht an der Yser

WBrüssel, 15. Nov. Nach einer Meldung der belgischen Telegraphenagentur wendet sich der König Albert gegen die vom Pariser Matin dem Marschall Foch zugeschriebenen Aeußerungen, nach denen der König im November 1914 beabsichtigt hätte, den Rückzug der Armee an der Yser anzuordnen, wenn Marschall Foch nicht zur rechten Zeit eingegriffen hätte. Der König erinnert daran, daß die belgische Armee, als er am 16. Oktober Foch zum ersten Male empfangen habe, bereits seit drei Tagen die Botschaft des Königs gekannt habe, in der dieser sagte, daß als Vaterlandsverräter behandelt werden müsse, wer das Wort „Rückzug" ausspreche. Außerdem habe die Armee am Tage vorher den Befehl erhalten, die Yserlinie um jeden Preis zu halten. Während der ganzen Dauer der Schlacht ist kein Rückzugsbefehl ergangen. Außerdem habe sich dies alles im Oktober und nicht im November zugetragen. Der König fügt hinzu: Ich weiß, was die Sache der Alliierten der Tatkraft des Marschalls verdankt, aber ich habe die Pflicht, das verdiente Ansehen meiner Offiziere und Soldaten in Takt zu erhalten, deren Tapferkeit und Zähigkeit der glückliche Ausgang der Schlacht an der Yser im Grunde genommen zu verdanken ist.

Polizisten im Bunde mit Taschendieben

Leipzig, 15. Nov. Vor dem Leipziger Gericht wird gegenwärtig ein Prozeß geführt, bei dem Kriminalbeamte und Taschendiebe gemeinsam auf der Anklagebank sitzen. Die Beamten haben die Diebe bei ihrer Arbeit gedeckt. Der Prozeß dürfte etwa zwölf bis vierzehn Tage dauern. Die sächsische Regierung hat einen Regierungsrat zur Beobachtung entsendet. Die Verantwortung des Hauptangeklagten, des Kriminalwachtmeisters Rouvel, brachte nähere Einzelheiten darüber, wie das Zusammenarbeiten der ungetreuen Beamten mit den Taschendieben erfolgte. Er erzählte, daß Kriminalkommissar Grimm sein Lehrmeister gewesen sei. Grimm hat sich, als die Sache aufkam, erschossen. Rouvel gab weiter an, er sei von Grimm mit der Beobachtung der Taschendiebe betraut worden, die er zuerst als Spitzel benutzt hat. Sie seien später in freundschaftlichen Verkehr mit ihm getreten und hätten ihn durch Geschenke überrascht. Die Geschenke seien immer größer geworden, so daß er sich nicht mehr den Taschendieben habe entziehen können. Es sei ihm nichts anderes übrig geblieben, als die Taschendiebe zu decken, daß heißt, stillschweigend ihre Tätigkeit zu gestatten. Der andere Hauptangeklagte erzählte, daß die Taschendiebe mit ihm in einem Cafe zusammengekommen seien. Dort wurde verabredet, daß jeder Polizeibeamte eine ganz bestimmte Gruppe übernehmen sollte, damit jeder Taschendieb wüßte, mit wem er es zu tun hatte. Wie frech die Taschendiebe geworden seien, gehe daraus hervor, daß ihm einmal eine Diebin, die aer auf dem Hauptbahnhof faßte, gesagt hat: „Hast du den Brillantenneppern geholfen, mußt du mir auch Helfen." Er habe die Diebin, die er auf dem Hauptbahnhof faßte, Hauptbahnhof wurde einmal der berüchtigste aller Taschendiebe, Bäckermeister, festgenommen, aber später wieder freigelassen. Diese Freilassung ist zwischen den Beamten und den Taschendieben bei einem Weingelage gefeiert worden.

Der älteste Mann Jugoslaviens gestorben

126 Jahre alt

In Zonbitsch in Bosnien starb dieser Tage der Methusalem Jugoslawiens, Malo Frantshith im Alter von 126 Jahren. Frantshith war Bauer von Beruf und überlebte drei Frauen. Mit seiner ersten Frau war er 13 Jahre verheiratet, mit der zweiten 40 Jahre und mit der dritten 8 Jahre. Er ist Vater von acht Kindern, wovon das jüngste jetzt 42 Jahre alt ist. Er ist also im Alter von 84 Jahren zum letzten Male Vater geworden. Frantshith hat neben dieser wechselvollen Familiengeschichte auch ziemlich viel politische Geschichte erlebt. Bis zu seinem 78. Lebensjahre gehörte er zu der Türkei. Später wurde seine Heimat durch österreichische Truppen besetzt, gegen welche er in den Reihen der bosnischen Unabhängigen kämpfte; 1908 fiel seine Heimat an Oesterreich-Ungarn und nach dessen Zerfall 1919 an Jugoslawien. Frantshith war schon in einem patriarchalischen Alter, als er zum ersten Male eine Eisenbahn sah; aber er machte von dieser „teuflischen Erfindung" in seinem ganzen Leben keinen Gebrauch. Er war von großem kräftigem Wuchs, lebte ziemlich regelmäßig, indem er sich jeden Morgen um 6 Uhr erhob, um dann einen kleinen Berg zu besteigen. Bis zu seinem letzten Tag war er auch ein starker Raucher. Als er zum letzten Male von seiner Bergwanderung zurückkehrte, klagte er über Mattigkeit, legte sich früher wie sonst zur Ruhe, ohne wieder zu erwachen. Da staunen wir Menschen der Zivilisation, die wir schon auf dem halbem Wege anfangen, abzusterben.

Kutiskers Devisengeschäfte

Ein neuer Prozeß

TU Berlin, 15. Nov. Vor dem Schöffengericht Berlin Mitte begann heute der Prozeß gegen Iwan Kutisker und die früheren Direktoren der Preußischen Staatsbank, Finanzrat a. D. Dr. Rühe und Oberfinanzrat Dr. Hellwig, wegen Vergehens gegen die Kapitalflucht und Devisengesetzgebung. Nach einhalbstündiger Verspätung wurde Kutisker auf einer Tragbahre in Begleitung des ihn in der Charite behandelnden Arztes, Dr. Bensi, in den Gerichtssaal geführt. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er der Verhandlung folgen könne, antwortete Kutisker nur mit schwacher Stimme, daß ihm sehr schlecht sei, und er gar nicht wisse, was eigentlich vorgehe. Das Gericht lehnte nach kurzer Beratung den Antrag des Verteidigers einen Gerichtsarzt als Sachverständigen hinzuzuziehen, ab und beschloß, Dr. Bensi zu hören, der ihn für völlig verhandlungsfähig hielt. Nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses fragte der Vorsitzende Kutisker, ob er zugebe, gegen die Devisengesetze verstoßen zu haben. Angeklagter Kutisker aufgeregt:

„Nein, nein, Herr Vorsitzender, ich will aber nicht wieder in die Charite zurück. Ich möchte Sie bitten, bestrafen Sie mich, ich werde in der Charite direkt gefoltert. Ich will hierbleiben in Moabit, und wenn es im Keller ist bei Wasser und Brot.

Auch die beiden anderen Angeklagten Finanzrat a. D. Dr. Rühe und Oberfinanzrat Dr. Hellwig bestritten, sich irgendwie strafbar gemacht zu haben. Im weiteren Verlauf der Verhandlung bekam Kutisker einen Anfall. Sein Verteidiger beantragte, festzustellen, ob der Angeklagte auch jetzt noch verhandlungsfähig sei.

In der weiteren Verhandlung ging der Vorsitzende die verschiedenen Depositen- und Devisenkonten der Steinbank durch und stellte dann u. a. fest, daß der damalige Devisenkommissar, Regierungsrat Dr. Fellinger, an die Steinbank ein Schreiben gerichtet habe, in dem mitgeteilt wurde, daß man Vertrauen zur

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 267 — Zweites Blatt — Dienstag, den 16. November 1926.

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 16. November 1926.

Gedanken zum Bußtage

Von Berthold Wetzler.

Der stille Bußtag unterbricht die laute Reihe der Tage, um die Menschen zur inneren Einkehr zu bewegen. Wie sich plötzlich in einer großen wilden Symphonie mitten in das Fortissimo der Instrumente eine mehrtaktige Generalpause von atemberklemmender Wucht einschiebt, so steht dieser dunkelernste Tag schweigend zwischen den lauten anderen, die nun schon den Charakter des Vergehens alles Irdischen durch die stark herbstlich betonte Natur aufweisen. Draußen fallen die letzten braunen und gelben Blätter aus den entlaubten Bäumen, leuchten im kahlen Geäst die roten Beeren und ziehen sich silberne Herbstfäden filigranzart um Rotdorn und Schlehen. Die Zugvögel baden ihre Brust schon in der wärmeren, südlich blauen Luft, nur die Schwarzröcke ziehen langsam und heiser krächzend in Scharen über die abgeernteten Felder. Die Natur bot die letzten Früchte des Jahres, und die Sonne hat nur noch milden Glanz. Da tritt dieser Tag der Einkehr und der Besinnung in die Symphonie der Jahreszeiten als Generalpause; die flotte Musik des Lebens stockt — und der Mensch horcht nach innen und lauscht dem hehren Rhythmus der Seele, die sich an diesem Tage auf sich selbst besinnt und sich erhebt, um Rechenschaft zu halten über die verflossenen Tage und Werke. Da werden viele Tage und manche Werke sein, die vor dem unerbittlichen Blick der Seele nicht bestehen können, die sich als eitel Lust und Schaum, als selbstsüchtig oder falsch, als verwerflich oder verträdelt erweisen. Vieles, das sich im reißenden Strom des Lebens mit großer Schnelligkeit abspielte und von den nächstfolgenden Erlebnissen rasch verdrängt wurde, steigt nun aus der Tiefe des Vergessens ans Licht empor und rollt sich noch einmal drohend und bußeheischend an unseren inneren Augen vorüber. Heute betäubt kein Lärm die innere Stimme, kein Hasten des pulsenden Lebens lenkt den Blick ab, hier muß und soll der Mensch Rede stehen der inneren Stimme des Gewissens, die ihm sein Tun im Lichte des großen Gesetzes der über allen Handlungen stehenden Sittlichkeit zeigt. Am heutigen Tage gehe der Mensch in sich, steige in seine verschüttete Tiefe, leuchte umher und reinige sich vom Staub und Schlacken des sündigen Alltags. Er gestehe sich ein, daß nicht alles Tun im Lichte des Glaubens oder der sittlichen Pflicht bestehen kann, daß manches noch schlimmer war und daß es Zeit ist, für alle die dunklen Flecke auf dem abrollenden Lebensbild des Jahres Buße zu tun, sein Verhalten vor dem Ewigen anzuklagen und sich vorzunehmen, in Zukunft mehr auf die Stimme des Gewissens zu hören, dieses inneren und sicheren Gleichgewichtspendels auf der schwankenden Fahrt zwischen den Klippen des gleisnerischen Lebens. Der Mensch sorge dafür, daß die warnende Stimme sich nicht ganz verliert, daß die Tiefe der Seele nicht ganz verschüttet wird, damit nicht die ewigen Werte in ihm verloren gehen! Das ist der Sinn des Bußtages, verbunden mit der Erkenntnis, daß der Weg zur Ewigkeit allen irdischen Zielen übergeordnet bleibt.

Pflichtmarsch der Abiturienten

Bekanntlich ist „Leibesübung" seit einigen Jahren Pflichtfach der Reifeprüfung der Höheren Schulen geworden. U. a. haben die Abiturienten jetzt auch einen Pflichtmarsch von 30 Kilometer in einer bestimmten Zeit zurückzulegen. Von den diesjährigen Reifeprüflingen des hiesigen Realgymnasiums wurde die gewiß nicht leichte „Fahrt" am Samstag morgen bei herrlichstem Wanderwetter unternommen. Um nicht immer Industriepflaster zu treten, fuhr man zunächst nach Hagen. Das Ziel war das wunderbar gelegene Altena. Unter der sachkundigen Führung des Turnlehrers Stöcker wurde dann in kürzester Zeit mit den vorgeschriebenen kleinen Ruhepausen der gebirgige Weg von 30 km zurückgelegt. Das gute Wetter, die herrlichen Ausblicke und Wanderlieder beschwingten den Schritt. Wenn auch müde, so doch fröhlich und wohlbehalten kehrte die Klasse spät abends nach Hause zurück.

Viehzählung in Castrop-Rauxel

Wie im ganzen Reiche so findet auch in Castrop-Rauxel am 1. Dezember eine Viehzählung statt.

Stadtteil Castrop

Erste Sitzung des Wohlfahrtsausschusses

Am 11. November 1926 trat der gewählte Wohlfahrtsausschuß für den Stadtbezirk Castrop-Rauxel zu seiner ersten Sitzung zusammen. Im Wohlfahrtsausschuß sind alle Wohlfahrtspflege treibenden Vereine sowie diejenigen Organisationen vertreten, die ein unmittelbares Interesse an der öffentlichen Wohlfahrtspflege haben, ferner Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung sowie Vertreter der einzelnen Fürsorgekommissionen. Insgesamt beträgt die Mitgliederzahl des Wohlfahrtsausschusses 36.

Der erste Bürgermeister Dr. Mende leitete die Verhandlungen und führte die Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses in ihr Amt ein. An Hand der Satzungen des Wohlfahrtsausschusses erläuterte Stadtrat Hermes das Wesen und das Ziel des Wohlfahrtsausschusses und den Kreis seiner Aufgaben.

In der Wohlfahrtsausschuß-Sitzung wurden u. a. folgende Punkte verhandelt:

Beschaffung von Einkellerungkartoffeln für den kommenden Winter für die in der öffentlichen Fürsorge stehenden Personen.

Es wurde der Beschluß des Magistrats vom 2. 11. 1926 bekannt gegeben, wonach für den Haushaltungsvorstand 2 Zentner und für jeden weiteren Familienangehörigen 1 Zentner Kartoffeln geliefert werden sollen. Voraussetzung für den Bezug von Kartoffeln ist die Bedürftigkeit. Die notwendigen Vorarbeiten für die Durchführung dieses Beschlusses sind eingeleitet. Diese Maßnahme ist nicht eine endgültige, sondern lediglich eine vorläufige.

Die freiwillige Krankenpflege innerhalb des Stadtgebietes

bedarf einer Neuregelung. Es bestehen verschiedene Beschlüsse der früheren Gemeindevertretungen. Der Wohlfahrtsausschuß kam zu dem Ergebnis, daß hier eine einheitliche Regelung für den gesamten Stadtbezirk Platz greifen müsse. Als Uebergang soll der bisherige Zustand bestehen bleiben und in einer späteren Sitzung ein endgültiger Beschluß über die einheitliche Regelung gefaßt werden. — Die bisher gewährten

Unterstützungen in Gestalt von Milch an hilfsbedürftige Bevölkerungskreise

wurden in einer Art und Form vorgenommen, die auch einer Neuregelung bedurfte. In Zukunft soll im Bedürftigkeitsfalle den Stadtfürsorgerinnen das Recht zugestanden werden, Mittel für die Beschaffung von Milch zu gewähren. Es wird damit gehofft, daß eine Erleichterung für die Gewährung von Milch im Bedürftigkeitsfalle erreicht wird.

Ein gleicher unhaltbarer Zustand bestand darin, daß § 10 des Mieterschutzgesetzes die Bestimmung enthält, daß bei Räumungsklagen das Wohlfahrtsamt prüfen soll, ob es nicht die Miete übernehmen will,

um die Zwangsräumung der Wohnungen zu verhüten.

Die Erledigung dieser Frage ist ungemein schwierig. Es wurde schließlich dahingehend ein Beschluß gefaßt, daß in bestimmten Fällen, wo ein Bedürfnis vorhanden ist, und wo die Sachlage des jeweiligen Falles es als gerechtfertigt erscheinen läßt, dem Dezernenten des Wohlfahrtsamtes das Recht zugestanden wird, die laufende Miete zu übernehmen. Es soll abgewartet werden, wie sich diese Regelung bewährt, um dann evtl. später eine Neuregelung eintreten zu lassen.

Im Stadtteil Frohlinde

soll eine Kinderbewahrschule errichtet werden, und zur Durchführung dieser Einrichtung ist ein einmaliger Betrag zur Verfügung gestellt worden.

Es wurde dann noch über eine Reihe kleinerer Sachen verhandelt, die für die Oeffentlichkeit weniger von Bedeutung sind.

Erste Castrop-Rauxeler Kunstausstellung

Vom Gelsenkirchener Künstlerbund

Wie bereits mitgeteilt wurde, findet vom 20. bis 28. November im Saale der Wirtschaft W. Baak, Wittenerstraße eine Ausstellung von ca. 130 Werken der Maler des Gelsenkirchener Künstlerbundes statt. Aus diesem Anlaß wird es unsere Leser interessieren, einiges über den Zweck, die Arbeiten und bisherigen Erfolge der ausstellenden Vereinigung zu erfahren. Wir geben daher gern der nachstehenden Abhandlung Raum.:

Vom Gelsenkirchener Künstlerbund

Eben zu der Zeit, als Oswald Spengler das Thema „Kultur-Zivilisation" grell beleuchtete, und die Worte „Kulturdämmerung" und „Untergang des Abendlandes" prägte, kam es im rheinisch-westfälischen Industriegebiet zu den ersten zwanglosen und festeren Zusammenschlüssen von schöpferischen Künstlerkräften, die Front machten gegen die Verflachung, die Schematisierung und Materialisation des Lebens, in welcher Form es immer pulsen mag. Beizutragen zum innerlichen Heranreißen breiterer Schichten des zwischen Fördertürmen und Essen hastenden Volkes war ihnen oberstes Gesetz. Führerin zur Selbstbesinnung, zur Erfüllung der Sehnsucht im Herzen der Deutschen, die uns Aufbau bedeutet, sollte die Kunst werden, einerlei, ob sie sich als Ausdruckmittel der Farbe, des Wortes oder der Töne bediente.

Das Goethe-Wort: **„Wer immer strebend sich bemüht, den wollen wir erlösen"**, wurde auch zum Geleitwort des Gelsenkirchener Künstlerbundes, dessen Anfänge bis in den Februar 1923 zurückgehen. Damals wurde von heimischen Künstlern im St. Georgshaus in Gelsenkirchen der erste Versuch einer gemeinsamen Ausstellung gemacht. Die bange Befürchtung, daß der Prophet nichts gelten würde in seinem Vaterlande, wurde Lügen gestraft. Der Wurf gelang. Die Ausstellung fand eine gute Presse und viel Anerkennung weit und breit. Aus der losen Zusammenarbeit, welche die Vorarbeiten für die Ausstellung mit sich brachte, erwuchs dann im Herbst desselben Jahres ein innigeres Verhältnis. Maler, Dichter und Komponisten der „größten Kohlenstadt der Welt" — wie Gelsenkirchen sich nennt — schlossen sich zu einer Vereinigung zusammen, dem „Gelsenkirchener Künstlerbund". Der Oktober 1923 brachte als erste Veranstaltung dieses Bundes eine graphische Ausstellung. Auch diesem Unternehmen waren beachtenswerte ideelle und materielle Erfolge beschieden.

Am bemerkenswertesten im Sinne der eingangs gemachten Ausführungen erscheint, daß es gelang, die Stadt Gelsenkirchen zur Veranstaltung einer „Kunstwoche" (Musik, Malerei, Dichterkunst) zu gewinnen. Diese brachte u. a. zu eine literarische und eine musikalische Morgenfeier, einen Kammermusikabend, eine Kunstausstellung und die Herausgabe einer trefflich ausgestatteten Mappe „Gelsenkirchen", durch die in künstlerischer Weise weitesten Kreisen die durch die Kunstwoche vermittelten Kulturgüter zum bleibenden Besitz gemacht werden sollten. In dankenswerter Weise und voll Verständnis für die hohen Belange wirkte hierbei die Stadtverwaltung Gelsenkirchen durch finanzielle Unterstützung mit. In der Mappe war die Malerei vertreten durch Schwartz, Schaefer, Möllmann, Hermann Peters, Nengelken und Marten, die Dichtkunst durch Weßling (Vorspruch) zur Linde, Philipp Wittkop, Adolf Wurmbach und Otto Wohlgemuth und die Musik durch Rudolf Peters und Paul Wibral. Die Gelsenkirchener Kunstwoche fand nachhaltigen Beifall weit über die Grenzen der engeren Heimat der beteiligten Künstler. Sie wurden u. a. in der Zeitschrift „Hellweg", in der Rheinisch-Westfälischen Zeitung, der Kölnischen Zeitung, der Kölnischen Volkszeitung und dem Berliner Tageblatt ausführlich und anerkennend gewürdigt. Sie war die erste Veranstaltung dieser Art im gesamten rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Sie machte dank ihres guten Erfolges Schule. Gar bald kamen Kunstwochen mit mehr oder minder Erfolg in allen größeren und mittleren Städten des Gebiets. Der Gelsenkirchener Künstlerbund wurde wiederholt zur Mitarbeit auf diesem Gebiete von anderen Städten und Vereinigungen aufgerufen. Er verhielt sich aber ablehnend, da er durch technisch-organisatorische Arbeiten nicht zu viel von der Schöpferkraft seiner Mitglieder absorbiert wissen wollte; auch war man der Ansicht, daß man nicht Gefahr laufen dürfe, durch zu häufiges Zurschaustellen des Erreichten das durch die ersten Veranstaltungen angefachte Feuer der Begeisterung abzudämmen. Man „machte sich rar", veranstaltete geschlossen nur noch im Dezember 1924 eine Weihnachtsausstellung in Gelsenkirchen und folgte 1925 einzig einer Einladung der Heimatstadt zur Beteiligung an der Kindergesundheitswoche in der neuen großen Ausstellungshalle.

Unverdrossen aber werkelte jeder einzelne Künstler des Bundes weiter im Dienste seiner Berufung. Immer ernster widmeten sie sich — jeder für sich — der edlen Aufgabe, gerade in der Gegend unseres Vaterlandes, die gemeinhin in dem Rufe steht, von Menschen bewohnt zu sein, die nur das Ziel kennen, Bauquadern zum Turm geschäftlicher Interessen zusammenzuschleppen, Seele und Geist, Antlitz und Gestalt zu tragen. In gleicher Weise Feind dem konventionellen Versanden, wie unzulänglicher Mitläuferei und bewußter Ueberschraubtheit und Verstiegenheit, wollten sie in ehrlichem Bemühen dazu beitragen, daß durch die Ausdrucksformen der Kunst das geistige und soziale Leben unserer engeren Heimat — des industriellen Herzens von Deutschland — erneut und vertieft würde.

Möge diese Arbeit, die ihren Niederschlag ja auch in der ersten auswärtigen Ausstellung des Gelsenkirchener Künstlerbundes, die in den Mauern der neuen Mittelstadt Castrop-Rauxel abgehalten wird, findet, gewürdigt werden aus dem Geist einer Zeit, die um ihr ehrbares Dasein kämpft!

Die Ausstellung soll der modernen Malerei neue Freunde werben. Es gilt die Stimme jedes Kunstfreundes auszuwerten und dem Dienst kultureller Entwicklung zu gewinnen. Die eigenartigen wirtschaftlichen Verhältnisse der Gegenwart zwingen heute den Künstler verhältnismäßig früh zu selbständiger Anschauung und selbständigen Gestalten. Das Ringen um die wirtschaftliche Existenz und um die Anerkennung seines Schaffens wirkt sich in den Arbeiten der jüngeren Künstlerschaft ganz besonders aus. Die Zeit der Renaissance und andere große künstlerische Epochen hatten andere Voraussetzungen als heute.



Uebermorgen wird er schon da sein, Peter Voß, der übermütige Geselle. — Wer ist Peter Voß, dieser Schwerenöter, um den alle bangen werden, die ihn kennen lernen?

Wirklich, ein Millionendieb?

Auf seiner Visitenkarte gibt er an, ein solcher zu sein!

Sie sollen nicht länger auf die Folter gespannt werden, liebe Leserin und lieber Leser,

Peter Voß ist die Hauptfigur

unseres neuesten Romans, mit dessen Abdruck wir in der Donnerstag-Ausgabe beginnen.

Ewald Gerhard Seeliger, der der deutschen Unterhaltungsliteratur manch köstliche Perle geschenkt hat, brachte uns in seinem Peter Voß eine der herrlichsten Typen, die das neuzeitliche Schrifttum kennt. Mit Peter Voß kann man sich lustig machen über die ganze Welt. Mit Peter Voß kann man aufrichtiges Mitleid haben, wenn er verfolgt wird, wenn Schupo und Krim hinter ihm drein jagen. Mit Peter Voß kann man herzlich lachen, wenn er der bösen „Polente" einen Streich spielt.

Mit einem Wort: Peter Voß ist ein Mensch, den man am treffendsten mit der Redewendung

ein ganz famoser Kerl

bezeichnet.

Er stellt unter Beweis, daß er in diese meschuggene Welt paßt. Er bringt es fertig, Millionen zu stehlen, die ..... aber greifen wir den Ereignissen nicht vor, der Roman wird es schon erzählen.

Dann die köstlichen Nebenfiguren in diesem Durcheinander prächtiger Werkeltagskomik. In diesem Roman wird der Werktag überstrahlt durch goldenen Humor. Da ist der größte Tölpel unserer verrückten Zeitgeschichte Bobbi Dodd, ein Detektiv. Da sind all die vielen anderen. Der Onkel in Strienau und wie sie alle heißen mögen.

Mit Peter Voß jagen wir im Hui um den Erdball. Wir erleben ferne Länder, lachen in Paris und kriegen in Moskau den Herzbammel.

Aber die Sache ist interessant, spannend, humorig — — Was wollen wir mehr.

Mit Peter Voß durch das Dunkel unserer Tage, auf das es heiter werde in unserer düsteren Seele.

Wer diese schnurrige Reise um den wackelnden Globus mitmachen will, der lese unseren Roman

„Peter Voß, der Millionendieb."

Chinosol

Schnupfen, Grippe, Katarrhe

verhütet und heilt man sicher durch Spülen und Gurgeln mit **Chinosol.** Verlangen Sie in Apotheken und Drogerien kostenlosen Prospekt mit Anwendungsvorschriften.









Castrop-Rauxel im Monat Oktober

Interessante Zahlen über die Bevölkerungsbewegung und den Personenstand im Monat Oktober werden uns vom städtischen Presseamt übermittelt. Die Einwohnerzahl unserer Stadt betrug hiernach zu Beginn des Monats Oktober 1926 52 578 Einzelpersonen und 12 105 Familien. Zur Anmeldung gelangten im Laufe des Monats Oktober 914 Personen (davon 110 Geburten), von denen 395 männlichen und 409 weiblichen Geschlechts waren. Die Zahl der zugezogenen Familien beläuft sich auf 124 (davon 59 Eheschließungen). Von den Zugezogenen waren 276 Familienangehörige und 528 Einzelpersonen. Der Konfession nach waren 408 Personen katholisch, 365 evangelisch, 12 Dissidenten und 19 Andersgläubige. Von den Zugezogenen waren 783 deutsche Staatsangehörige, 11 polnische, 2 österreichische, 2 russische, 4 tschechoslowakische, 1 jugoslawischer und 1 ukrainischer Staatsangehöriger. Unter den Zugezogenen befanden sich 147 Bergleute, 91 Gewerbetreibende und Gehilfen, die übrigen gehörten anderen Berufen an.

Zur Abmeldung gelangten im gleichen Zeitraum 714 Personen (davon 41 Sterbefälle). Davon waren 311 männlichen und 362 weiblichen Geschlechts. Der Abgang an Familien betrug 51, der Abgang an Familienangehörigen 240 und an Einzelpersonen 433. Von den zur Abmeldung Gelangten waren 347 katholisch, 305 evangelisch, 9 Dissidenten und 12 Andersgläubige. Der Staatsangehörigkeit nach waren 651 Deutsche, 8 Polen, 6 Oesterreicher, 2 Ungarn, 1 Russe, 2 Ukrainer und 3 Italiener. 51 Personen gehörten dem Gewerbestande, 101 dem Bergarbeiterstande, der Rest anderen Berufen an.

An weiblichen Dienstboten gelangten zur Anmeldung 139, zur Abmeldung 143 Personen.

Ummeldungen innerhalb des Stadtbezirks erfolgten in 428 Fällen, davon waren 206 männliche und 222 weibliche Personen. Trotz der herrschenden Wohnungsnot wechselten 68 Familien ihre Wohnungen. Der Bevölkerungszugang innerhalb des Monats Oktober beträgt somit 200 Einzelpersonen und 73 Familien, so daß am 1. 11. 1926 52 778 Einzelpersonen und 12 178 Familien im Stadtbezirk ansässig waren.

Zur Weihe des Ehrenmals in der Lambertus-Pfarrkirche

November! Totenmonat der Natur, dem Gedächtnis der Armenseelen geweiht . . . Und in seiner Mitte für die St. Lambertus-Pfarrgemeinde Castrop ein Gedenk- und Weihetag ganz eigener Art.

Noch verhüllt graue Leinwand, was Künstlers Hand im traulichen dämmerigen Winkel des alten Teiles der Kirche schuf, den Blicken. Aber am morgigen Tage, der dem Gedenken der im Weltkriege Gefallenen geweiht ist, wird das schlichte, würdige Ehrenmal seiner Bestimmung übergeben werden. An geweihter Stätte werden dann auf einer großen Tafel die 317 Namen der auf den Schlachtfeldern, in den Schützengräben, auf dem Grunde des Meeres, in den Lazaretten in West und Ost und Nord und Süd gebliebenen Heldensöhne der katholischen Pfarre Castrop den Angehörigen der Gemeinde alle Tage sichtbar vor Augen stehen.

Aber mit diesem auch bei heidnischen Völkern üblichen Brauche begnügt sich das kath. Gemüt, das sich durch die Lehre von der streitenden und leidenden und triumphierenden Kirche in engster Verbindung mit dem Jenseits weiß, nicht. Ihm würde etwas fehlen, wenn mit der Gedenktafel nicht zugleich auch eine stille beschauliche Stätte der Andacht geschaffen worden wäre, wo frommer gläubiger Sinn seinem Gedenken an die Lieben, die ihm der Weltkrieg raubte, nicht die Form erhebenden, flehenden Gebetes geben könnte.

Was hätte näher gelegen, als dieser Stätte als figürlichen Schmuck eine Skulptur der Pieta zu geben? Die in sich zusammengesunkene Frau, die vom siebenfachen Schmerz überwältigt, den eingeborenen, göttlichen Sohn auch tot, mit geronnenem Blut bedeckt, auf ihrem Schoße, in ihren Armen hält, ist so recht das Sinnbild all jener vielen, vielen deutschen Mütter, Frauen und Bräute, denen der männermordende Krieg ihr Liebstes, ihr Bestes, ihr Einzigstes raubte.

Aber aus den gram- und leidvollen Zügen der Gottesmutter spiegelt sich nicht nur das unendliche Weh über den herben Schmerz, den ihr der Herr über Leben und Tod angetan hat, sondern auch die Hoffnung auf ein Wiedersehen, auf eine Wiedervereinigung im besseren Jenseits. Er hat es ihr ja verheißen, er, ihr Sohn, der Wunder wirkte und Heiligstes lehrte. Er, dem die Menschen „Hosanna" und „Cruci fige" zuriefen.

Wie ihr Sohn treu war seinem Vater bis zum Tode am Kreuze, so waren die Heldensöhne unserer Gemeinde treu ihrem Vaterlande bis zum Ende auf blutiger Walstatt. Daher gilt auch ihnen das Wort des Herrn: „Sei getreu bis in den Tod und ich will dir die Krone des ewigen Lebens geben."

Uns Lebenden aber rufen all die 317 Gefallenen unserer Gemeinde mit aller Eindringlichkeit zu: Seid getreu! Erfüllt eure Pflicht; ein jeder an seinem Posten. Ihr könnt unser Gedächtnis nicht besser ehren, als wenn ihr uns in der treuen Pflichterfüllung bis zum äußersten nachahmt. Nur dann starben wir nicht vergebens, wenn ihr unser geistiges Erbe antretet und mit ihm wuchert im Dienste der Allgemeinheit! Bekämpft den schlimmsten Feind der Gegenwart, den krassen Egoismus, der alle edleren Blumen und Blüten des Menschenherzens mit seinem so üppig aufschießenden Unkraut zu überwachsen droht! Findet und bindet euch zur Volksgemeinschaft, zur Notgemeinde, die alles Trennende bei Seite stellt und in Betonung des Einenden ehrlich das Wohl der Gesamtheit will. Nur in diesem Geiste könnt ihr genesen, nur dieser Geist schafft den Boden für den Wiederaufbau. Ohne ihn wird das starke Sehnen nach Besserwerden der Verhältnisse seine wahre Erfüllung nicht sehen.

Möge das Ehrenmal, das morgen nachmittag 6 Uhr in feierlicher Andacht mit Predigt seiner Bestimmung übergeben werden soll, in diesem Sinne recht viel Segen und Nutzen stiften!

Theaterabend

Der Wächter unter dem Galgen

Am morgigen Abend wird die Tragödie eines Volkes „Der Wächter unter dem Galgen" von Leo Weismantel im Saale des kath. Gesellenhauses über die Bühne gehen. Wir bringen aus diesem Anlaß an anderer Stelle der heutigen Ausgabe eine interessante Einzelheiten enthaltende Selbstbiographie des Dichters. Wir sind gewiß, daß auch hier in Castrop-Rauxel das gehaltvolle Werk dieses anerkannten Schriftstellers die ihm gebührende herzliche Aufnahme finden wird, die es bisher überall erlebte, wo man sich an die nicht gerade leichte Aufgabe der Aufführung machte. Wir zweifeln umso weniger an einem Erfolg der heimischen Wiedergabe, als wir wissen, daß die Spieler in ihre schwere Aufgabe durch die langwöchigen Vorbereitungen und fleißigen Proben unter der bewährten dramaturgischen Leitung von Lehrer Dirksen so hineingewachsen sind, daß sie in der Verkörperung ihrer Rollen ihr Bestes geben können und wollen. Zum größten Teile sind die Mitwirkenden von den früheren Theaterabenden im Gesellenhaus her alte Bekannte. Aber ihre Aufgabe war diesmal ganz anderer Art. Sie führt zu höherer Kunst als jemals an dieser Stelle von Laienspielen geboten wurde. Wer daher einige Stunden der Erholung sucht, lenke morgen seine Schritte zum Gesellenhause.

5. Stiftungsfest des K. K. V.

× Der kath. kaufm. Verein hatte für Sonntag abend zur Feier seines 5. Stiftungsfestes in dem Saal der Wirtschaft W. Baak, Wittenerstraße, eingeladen. Der 1. Vorsitzende, Kaufmann Schürk, konnte zu seiner und der Vereinsmitglieder größten Freude eine so stattliche Zahl von Festteilnehmern, darunter Vertreter der Geistlichkeit, des Magistrats und der Stadtverordneten begrüßen, daß der vorhandene Raum bis auf das letzte Plätzchen besetzt war. Der geistliche Beirat, Pfarrer Becker, hielt die Prinzipienrede, in der er in oft durch feinen Humor gewürzter Weise die Zwecke und Ziele des K. K. V unterstrich, die ihren kurz gefaßten Ausdruck in der Parole „Ehrlich im Handel, christlich im Wandel" fanden. Zustimmung und Beifall lohnten die gehaltvollen Ausführungen. Der Bruderverein K. K. V. „Hansa" Castrop-Rauxel Nord ließ durch den Mund seines Vorsitzenden die besten Wünsche und das Versprechen einträchtiger Zusammenarbeit übermitteln. Im weiteren Verlauf des Abends sprachen dann u. a. noch der Ehrenvorsitzende, Kaufmann Krehe, Bürodirektor Krampe und Vikar Kurt. Die Reden wurden umrahmt durch musikalische, gesangliche und deklamatorische Darbietungen, die im Verein mit einer Verlosung, gemeinsamen Liedern und einem Tanzkränzchen den Abend in bester, abwechselungsreicher Weise füllten. Besondere Anerkennung verdienen die Lehrer Fritze und Kaufmann, sowie Herr Klaes, die ihre wohlgeschulten Stimmen, bezw. ihr Können auf dem Flügel in den Dienst der guten Sache stellten. Der in trauter Harmonie und in echter Fröhlichkeit verlaufene Abend wird allen Festteilnehmern noch lange in angenehmster Erinnerung bleiben.

Im Silberkranze

Obergerichtsvollzieher Friedrich Hermert, Münster Straße 5, kann am heutigen Tage mit seiner Frau Gemahlin das Fest des silbernen Ehejubiläums begehen. Das Jubelbrautpaar stammt aus dem Mannsfelder Gebirgskreis. Der Jubelbräutigam kam am 14. 4. 1910 nach Castrop, wo er abgesehen von der durch die Einziehung zur Fahne (vom 6. 8. 15. bis 13. 11. 18) während den Unterbrechung seiner gewiß nicht immer leichten und angenehmen Berufstätigkeit nachging. Sein ungezwungenes, natürliches, humorgewürztes Wesen verschafften ihm in der Zeit seines Hierseins einen großen Freundes- und Bekanntenkreis, der dem Jubelbrautpaar am heutigen Ehrentage gewiß viele Glückwünsche zukommen lassen wird. Auch an dieser Stelle ein ad multos annos!

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Dienstag, den 16. November, von 7 Uhr abds. bis 7 Uhr morgens

Kronen-Apotheke, Münster Straße.

Mittwoch, den 17. Nov., Tagesdienst; anschließend Nachtbereitschaftsdienst von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens

Alte Apotheke, Wittener Straße.

Erneuerungsarbeiten am hiesigen Postamt

× Nachdem in der Vorwoche das Dach des hiesigen Postamtes einer gründlichen Reparatur unterzogen wurde, hat man am gestrigen Tage an der dem Marktplatze zugewandten Frontseite ein Gerüst aufgebaut, um auch dort Erneuerungsarbeiten vorzunehmen.

Die Asphaltierung der Herner Straße

× Die Herner Straße soll bekanntlich auch mit Topeka-Belag versehen werden. Mit den Arbeiten ist jetzt angefangen worden. Zunächst wird aber nur das Anschlußstück an die Münsterstraße fertig gestellt werden, da man infolge der unlängst vorgenommenen Reparaturarbeiten am Hauptrohr der Gaszuführung noch Bodensenkungen befürchten zu müssen glaubt. Uebrigens weilten vor einigen Tagen Herren des westfälischen Provinzialausschusses im Auto in unserer Stadt, um die neuen Kreisstraßen zu besichtigen. Ob man dabei zu dem Entschluß gekommen ist, die Topeka-Verbindung zwischen der Wittener- und Dortmunderstraße auf dem der Provinz gehörenden Stückchen zu gestatten, entzieht sich unserer Kenntnis.

Stadtteil Rauxel

Feier der Silberhochzeit

Am Sonntag feierte der Bauunternehmer Josef Sibbe mit seiner Gemahlin Maria, geb. Brüggemann, Ringstraße 10, im Kreise seiner Familie das Fest der Silberhochzeit. Dem Jubelpaar, das sich überall der größten Wertschätzung erfreut, wurden aus Anlaß seines Ehrentages viele Glückwünsche zuteil. Auch unsererseits noch nachträglich ein recht herzhaftes „Glück auf!" für den ferneren, hoffentlich noch recht langen und glücklichen Lebensweg! Bemerkt sei noch, daß der Jubelbräutigam bereits vor einiger Zeit sein 25. Dienstjubiläum als Maurerpolier bei der Firma Hermann feiern konnte.

Stadtteil Bövinghausen

Liquidation

Die Heinrich Büchter A.-G., Automatische Walzenmühle in Dortmund ist durch Generalversammlungsbeschluß aufgelöst worden. Zum Liquidator wurde der Kaufmann Heinrich Büchter in Castrop-Rauxel 5 bestellt.

Stadtteil Ickern

Diebstähle

Die Anwohner des Telgenkamps wurden in den letzten Tagen verschiedentlich durch Diebstahl beunruhigt. In einem Falle wurde ein Wäschekorb und eine Wäscheleine, in einem anderen Falle ein Huhn gestohlen. Man nimmt an, daß es sich um ein und dieselbe Diebesperson handelt.

...und unsinn Anzug paßt ist bei Rollmann

Leo Weismantel

Aus Anlaß der Aufführung des Dramas „Der Wächter unter dem Galgen" von Leo Weismantel im Saale des hiesigen Gesellenhauses dürfte es unsere Leser interessieren, einiges aus dem Leben des Dichters zu erfahren. Wir entnehmen aus dem im Verlag Herder erschienenen Büchlein „Musikanten und Wallfahrer" enthaltenen Skizze „Die Häuser meines Lebens" folgende selbstbiographische Angaben:

Es schreiben mir Männer und Frauen, die meine Dichtungen gelesen haben, und fragen mich nach meinem Lebenslauf. Nun soll ich von mir reden .....

In dem langgestreckten Dorfe Obersinn, zwischen den Berghängen der südlichen Rhön, liegt inmitten aller Häuser an der hinziehenden Landstraße, dort, wo eine Holzbrücke über den Bach führt und ein Marktplatz sich weitet, ein Wirtshaus, zweistöckig unter den niedrigen Gehöften, aus Sandstein zwischen den Fachwerkhäusern aus Holz und Lehm.

Hinter diesem Wirtshaus gegen Westen zu liegt die Sinn entlang ein großer Garten; vor dem Wirtshaus aber, just jenseits der Straße ihm gerade gegenüber, lag vor Jahren über einen hochgewölbten Steinkeller aufgebaut „der Tanzsaal".

Auf einem der sieben Märkte, die alljährlich hier abgehalten wurden, auf dem Herbstmarkt der ersten Septemberwoche, stand einmal ein Verkaufsstand, und ein junger, unternehmungslustiger, sonst aber recht armer Schneider, der eben von den Jahren seiner Wanderschaft heimgekommen war, verkaufte Pfirsiche, die Früchte des einzigen derartigen Baumes, der im Garten jenes Wirtshauses stand, den Bauern ein seltsames, fremdländisches Leckermahl. Als die Kinder und Frauen und Liebespaare dem Schneider die Körbe geleert hatten, ging auch dieser Schneider selbst zum Kirchweihtanz. Nicht viel später war es, daß der Schneider von jenem Gasthof nicht nur die Pfirsiche für einen außerordentlichen Handel, sondern auch jenen Keller samt dem darübergebauten Tanzsaal abkaufte und davor sich ein zweistöckiges, hochgegiebeltes Haus baute und dieses Haus ringsum an den Mauern mit kleinen, schuppenähnlichen Wetterbrettchen „wettern" ließ.

So war das Haus sehr wohlgeborgen und innen voll molligen Lebens.

Das Geld zu solchen Schneidersprüngen hatt jener Schneider wohl nicht ganz bei seinem Pfirsichverkauf sich verdient, — inzwischen hatte er ein junges Mädchen des Dorfes gefreit, das ihm ganz gleich war in seiner Armut an irdischen Gütern und ihm gleich war im Willen zum Lebenskampf. Er ein Schneider, sie — eine Näherin, hatten, beide begünstigt von den Gelegenheiten des Bahnbaues, der viel fremdes Volk in das Dorf warf, sich in Bälde manchen Gulden verdient, samt der wachsenden Zahl ihrer Gesellen. Und dann wurden sie auch mir Vater und Mutter, — als ihr letztes und siebtes Kind wurde ich am 10. Juni 1888, an einem Sonntagnachmittag geboren, als eben ein Gewitter über die Berge ging, und das Haus, das sie aufrichteten, war mir das erste Haus meines Lebens.

Die Anwesenheit des fremden Bahnervolkes — um die siebziger Jahre — hatte der Vater benutzt, seinen kleinen Kleiderladen um eine Schenke, dann um einen Laden für Kolonialwaren, dann um eine volle Gastwirtschaft und Metzgerei zu erweitern, bis der älteste Zweig, die Schneiderei, durch Hinwegzug der Fremden sich nicht mehr verlohnte. Dafür kam als Ersatz ein Handel mit Felderträgnissen des Landes, der große Entwicklungsmöglichkeiten bot, so daß die Kaufbeziehungen aus dem kleinen Rhöndorf schließlich bis ins Welschland gingen, nach Italien, der Schweiz und den Niederlanden.

Inmitten dieses Hauses und seiner Geschehnisse wuchs ich auf.

Ich aber spielte wie ein Schmetterling in der Sonne, lernte den Tag unterscheiden von der Nacht, den Sonntag von den Tagen der Arbeit, lernte und sang sie selbst, die eintönigen, wehmütigen Bauernlieder von der Liebe und dem Tod; ging im Sommer mit Magd und Knecht ins Feld, das immer größer wurde, fuhr im Herbst in der Frühe mit den Pferden ins Holz, hockte im Winter bei den spinnenden, Gespenstergeschichten erzählenden Frauen an eisernen, bildergetriebenen Oefen und fuhr an Sonntagen des Mai mit einer kleinen gemütlichen Kutsche, die der Vater einem verarmenden Landedelmann abgekauft hatte, über die Tannenwaldkuppe und durch die Laubwälder zwischen Maiglöckchen hindurch zu allerlei Ausflugsorten.

*

Als meine einzige Schwster achtzehn Jahre alt war, starb sie; mein einziger Bruder, der von allen Geschwistern verblieben war, mir um fünfzehn Jahre des Lebens voraus, stand an der Seite des Vaters, und ich mußte in die Fremde. So bezog ich ein neues Haus meines Lebens, es stand in Münnerstadt, dem mit Türmen und Mauern und Gräben bewehrten Städtchen der Vorrhön. Bei den Augustinermönchen war ich sieben Jahre in Obhut und Pflege.

So gingen meine Schritte zwischen dem Kloster und dem Gymnasium, in dem wir Knaben Latein und Griechisch lernten und viel vom Heidentum und von heidnischen Staatsmännern und Dichtern Großes hörten und empfanden, hin und her.

Aus den Mauern des Klosters, die uns eng umgaben, streiften wir nur selten, wenn wir im Schülerzug in Reih und Glied spazieren gingen, die „Welt", die seltsam aussah und wie fernes Nordland sonnig und kühl zu gleich — in unsern Mauern und in den Nächten glühten Träume und blühten Geheimnisse voll Gottesfurcht und Marienminne —, und dann wieder lockte „Frau Welt", und von all dem Kampf des Geistes, der immer wieder zwischen Heiden und Christen ging, ward mein Körper schwach und elend.

Einmal, als ich verblutend zusammensank, warf ein Arzt ein weißes Tuch über mich und sagte, ich sei tot. Ich hatte diese Worte gehört und fürchtete, lebendig begraben zu werden. Als ich wieder von einem Friseur und Dorfbader zum Leben zurückgerufen war, fürchtete ich mich noch jahrelang, so oft ich nur einen Tropfen Blutes an mir sah, vor Tod und Grab. Ich focht den Kampf zwischen dem Heiden und dem Christen nicht zu Ende, ich floh den Kampf, verließ das Kloster und bezog das dritte Haus meines Lebens: die „Universität".

*

Als Student mit einer bunten Mütze auf dem Kopfe durchlebte ich die Romantik dieses Lebens zu Würzburg, der Stadt, die von manchen wegen ihrer vielen Kirchen ein kleines Rom genannt wird. Der Arzt hatte mir geboten, „leichtsinnig" zu sein. So ging ich wenig ins Kolleg, habe es auch bis zum heutigen Tage nicht bereut, denn nicht weniger unwirklich als das romantische Studentenleben war dieses mündliche Mitteilen des Wissenskrames. Ich lief bald in die zahnärztliche Klinik, in der mich die Technik reizte, dann zu den Philologen, zu den Juristen, Naturwissenschaftlern. Immer nur Tage. Ich war wahrhaft obdachlos geworden. Länger wußte mich ein Geograph durch seinen herzvollen Verkehr mit seinen Schülern für diese Wissenschaft zu begeistern; in ihr brachte ich es sogar summa cum laude mit einer Preisarbeit zum philosophischen Doktor, — später machte ich, um wieder ein Haus im Leben zu bekommen, ein philologisches Staatsexamen, — aber wo ist ein Haus, das nicht auf Wirklichkeit gegründet sein müßte? Und wie können all diese schönen Nichtigkeiten in Gesellschaft, Wissenschaft und Kunst ins Wirklichkeit geben? Ich mußter verspüren, daß Wirklichkeit nur dort ist, wo Blut fließt, wo man den Tod und das Grab nicht mehr fürchtet, — es war nach dem Jahre 1914, nach dem Tode meines Vaters, da ich die Stätte, an der ich um der Erkenntnis willen nie Blut fließen sah, verließ und meinen Plan aufgab, hier einmal Lehrer von der Erde zu sein.

*

Ich wurde Lehrer an einer Handelsrealschule, und alsogleich wurde mir wieder ein Haus geschenkt, räumlich nur den Stock eines Mietshauses umfassend, aber ein Haus. Im Herbst 1915 heiratete ich, im Sommer 1916 ward mir ein erstes Kind, Gertrud, das Mädchen geschenkt, im Dezember 1920 ein zweites, Werner, der Knabe.

Seit ich in diesem vierten Hause wohne — bis Herbst 1920 noch in Würzburg, später dann in Marktbreit, einem mittelalterlichen Städtchen am Main, — weiß ich, wozu ich „Dichter" sein muß. „Das Dichten ist eine Perversität, wenn nicht das Steinklopfen daneben steht", schrieb einmal ein Gleichgesinnter. So war mein „Steineklopfen" bis zum Sommer 1919 das Schulehalten, dann wurden es die redaktionellen Arbeiten für einen Verlag, für Zeitschriften und tausend Mühseligkeiten des alltäglichen Lebens. Dazwischen erfordert der Drang nach dem Erringen überzeitlicher Werte von mir Wissenschaft und Kunst. Und wenn ich, seit ich dies vierte Haus meines Lebens bewohne wie irgend ein Arbeiter seine Werkstatt, Werke der Kunst und der Wissenschaft zu schaffen suche, tue ich nichts anderes, als daß ich mich einzustellen versuche in die Reihe aller Schaffenden auf Erden, deren Schaffen Kampf ist um das tägliche Leben, der gekämpft wird mit den Opfern des Blutes und hofft, daß er gesegnet werde, nicht für sich, sondern für das Haus, — das größer an uns ist das Haus, es birgt Familie, Vaterland und Menschheit.

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 267 — Drittes Blatt — Dienstag, den 16. November 1926.

Aus Westdeutschland

Bochum und Umgegend

Stahlhelmkundgebung.

Bochum. In einer großen Kundgebung des Stahlhelms von Bochum und Umgegend sprach Sonntag mittag der Stahlhelmführer Seldte, Magdeburg, und Kapitän Ehrhardt, München.

Mittwoch, den 17. Nov.

Beide unterstrichen in einer von über 2000 Personen besuchten Versammlung die Notwendigkeit einer Einigung im nationalen Lager. — Nachmittags fand ein großer Appell des Stahlhelms auf dem Kaiser-Friedrich-Platz statt, zu dem sich etwa 8000 Stahlhelmer eingefunden hatten. Auch hier redeten Stahlhelmführer Seldte und Kapitän Ehrhardt, sowie der Gauführer Mahnke, Hagen, für die nationale Einheitsfront. Dann formierten sich die Teilnehmer zu einem Umzug durch die Stadt, der eine halbe Stunde dauerte. Auf dem Westfalenplatz fand schließlich ein Vorbeimarsch vor den Stahlhelmführern statt.

Essen und Umgegend

Zwei Geschwister überfahren.

Essen. Samstag abend kurz vor 10 Uhr ereignete sich auf dem Limbecker Platz ein Verkehrsunfall. Ein in schneller Fahrt befindliches Personenauto überfuhr die Geschwister Brinkmann aus Bottrop. Die Verletzten wurden dem Kruppschen Krankenhause zugeführt, wo eine Person bei der Einlieferung bereits verschieden war, während die andere mit schweren Verletzungen darniederliegt. Mit der Aufklärung der Schuldfrage hat die Polizei sofort begonnen. Der Schofför wurde festgenommen und während der Nacht noch einem eingehenden Verhör unterzogen.

Uebriges Westfalen und Rheinland

Aufgehobenes Filmverbot.

Koblenz. Die Rheinlandkommission hat beschlossen, das Verbot des Films „Rosenmontag" aufzuheben und auch gegen den Film „Krieg im Frieden" in der Form, in der er der Rheinlandkommission vorgeführt wurde, keine Einwendungen zu erheben. Dieser Beschluß ist unter der ausdrücklichen Bedingung gefaßt, daß die Musikkapellen der Kinos weder Nationalhymnen, Trompetensignale noch Militärmärsche während der Vorführungen dieser Filme spielen.

Eröffnung des Aachener Zeitungsmuseums.

Aachen. In den Räumen des Alten Kurhauses (Konzerthaus) wurde das Aachener Zeitungsmuseum feierlich eröffnet. Oberbürgermeister Farwick hielt dabei die Eröffnungsansprache. Nachdem Redakteur Schiffer, Davringhausen, die ausgestellten Stücke gezeigt und erläutert hatte, hielt Dr. Dovifat, Berlin, einen Vortrag über die deutsche und die amerikanische Presse in ihren Hauptproblemen. Hieran schloß sich ein gesellschaftlicher Empfang, zu dem die Arbeitsgemeinschaft der Aachener Presse die Spitzen der Behörden, Vertreter der Verbände sowie die Vorstände der beiden rheinischen Presse-Berufsorganisationen geladen hatte. Unter den Anwesenden bemerkte man Ministerialrat Dr. Steiger und Ministerialrat Kranuthausen und Dr. Görres vom Preußischen Ministerium des Innern.

Arbeitsmarkt in Westfalen und Lippe

Das Landesarbeitsamt Westfalen und Lippe i. W., Warendorferstraße 25 berichtet:

In den letzten Wochen hat sich das Tempo der Besserung auf dem Arbeitsmarkt verlangsamt. Der

abends 8 Uhr

stärkste Rückgang in der Zahl der Erwerbslosenunterstützungsempfänger war in der Zeit vom 1. bis 15. August ds. Js. mit 10 969 Abgängen zu verzeichnen. In dieser Zeit machte sich in erster Linie die saisonmäßige Belebung in der Landwirtschaft auf dem Arbeitsmarkt fühlbar, die für die Durchführung der Erntearbeiten in erheblichem Maße Arbeitskräfte einstellen konnte. Weiter wirkte sich der englische Bergarbeiterstreik dahin aus, daß nach dem gänzlichen Aufhören der Feierschichten und der Abnahme der Haldenbestände verhältnismäßig umfangreiche Einstellungen von Bergarbeitern möglich waren. In der Zeit vom 15. 8. bis 1. 9. betrug der Rückgang 9 503 Unterstützungsempfänger, vom 1. bis 15. September 10 901, vom 15. September bis 1. Oktober 1022. Vom 1. bis 15. Oktober machte sich zum ersten Mal eine erhebliche Verlangsamung in dem Abnahmetempo fühlbar; der Rückgang betrug in dieser Zeit nur 7 731, um in den letzten Oktoberwochen noch weiter abzunehmen. Vom 15. 10. bis 1. 11. ging die Zahl der Unterstützungsempfänger von 119 188 auf 113 188, also um rund 6000 zurück. Diese Abschwächung ist darin begründet, daß die Außenberufe infolge der vorgeschrittenen Jahreszeit nicht oder nur noch sehr wenig aufnahmefähig sind. Die Landwirtschaft geht dazu über, die für die Erntearbeiten eingestellten Kräfte wieder abzustoßen. Im Baugewerbe ist eine starke Fluktuation der Arbeitskräfte aus der Arbeit in die Arbeitslosigkeit und wieder zurück in die Arbeit festzustellen, die auf eine unsichere Arbeitsmarktlage schließen läßt. Von Bedeutung für den Arbeitsmarkt in Westfalen und Lippe ist, daß die metallverarbeitende- und Maschinenindustrie sich nur wenig belebt. Die zu beobachtende leichte Besserung auf dem Arbeitsmarkt ist auf weitere Einstellungen im Bergbau, in der Textilindustrie, sowie auf eine Zunahme der Beschäftigungsmöglichkeiten im Bekleidungsgewerbe zurückzuführen. Die anziehenden Aktienkurse lassen eine weitere Besserung erwarten, jedoch ist dieses Ansteigen der Spekulationskurve bei der Beurteilung für die Entwicklung des Arbeitsmarktes sehr vorsichtig zu verwerten.

Zur richtigen Beurteilung der Arbeitsmarktlage im rhein.-westfäl. Steinkohlenbergbau darf nicht nur die Gesamtzahl der arbeitslosen Bergarbeiter in Berücksichtigung gezogen werden, sondern es muß die Lage innerhalb der einzelnen Benrufsstellungen betrachtet werden. Dann erkennt man, daß heute die Arbeitslosigkeit unter den Gedingearbeitern verhältnismäßig weit geringer ist, als unter den Schichtlöhnern; bei letzteren muß die Arbeitsmarktlage noch als ungünstig bezeichnet werden.

Am 1. November d. Js. wurden bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen des Ruhrgebietes insgesamt 19 387 arbeitsuchende Bergarbeiter gezählt, von denen 4472 Kohlenhauer, davon 1761 vollleistungsfähige, 4439 Reparatur- und Zimmerhauer, 1387 Lehrhauer, 2782 Schlepper und 6307 Tagesarbeiter waren; 17 139 befanden sich als Hauptunterstützungsempfänger in Erwerbslosenfürsorge, 5292 waren ledig und 14 095 verheiratet. Seit Mitte Oktober d. Js. ist ein Rückgang um 2661, seit dem bisherigen Höchststande Mitte April d. Js. ein solcher um 26 985 arbeitsuchenden Bergarbeitern zu verzeichnen.

Demgegenüber steht eine Belegschaftsvermehrung von rund 35 000 Mann. Daraus folgt, daß etwa 8000 Mann aus anderen Berufen stammen, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß es sich vielfach um frühere Bergarbeiter handelt, die vorübergehend in anderen Berufen gearbeitet haben und nun wieder in den alten Beruf zurückgekehrt sind. Wegen Betriebsstörungen mußten in der Woche vom 1. bis 6. November 2579 Feierschichten eingelegt werden.

In der Metallindustrie hat sich der Arbeitsmarkt im allgemeinen nicht wesentlich günstiger gestaltet.

„Der Wächter unter dem Galgen"

Mehrere Eisengießereien konnten zwar Neueinstellungen vornehmen, jedoch nur in geringem Umfange. Ebenso zeigten sich die Walzwerke stellenweise aufnahmefähig. In der Maschinenindustrie ist die Lage örtlich verschieden. Einstellungen und Entlassungen gleichen sich fast aus. In der Schloßindustrie ist die Besserung sehr gering. Die Ketten herstellenden Betriebe sind in ihrem Beschäftigungsgrad anscheinend etwas rückgängig.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen

Von Südwesten her ist das Hochdruckgebiet nach Süddeutschland vorgedrungen, während über Nordeuropa fortgesetzt Tiefdruckwirbel heranziehen und uns veränderliches und wolkiges, aber mildes Wetter bringen. Auch für die nächsten Tage ist noch keine Witterungsänderung wahrscheinlich.

Vorhersage bis Mittwoch: Veränderlich, vereinzelt Niederschläge in Schauern bei zeitweise starken südwestlichen Winden und wenig veränderten Temperaturen.

Pelz in allen Arten, in gediegener fachmännischer Verarbeitung ist seit vielen Jahrzehnten die Spezialität unseres Hauses.

Tüchtige Kürschnermeister fertigen in unseren modernen Werkstätten

edelstes Pelzwerk

fachkünstlerisch. Diese eigene Herstellung, in Verbindung mit dem direkten Einkauf der Rohware, sichert Ihnen

das beste in Qualität zu niedrigsten Preisen!

Sehen bringt Vorteile!

Kaufen Sie keinen Pelz oder Pelzmantel, keine Pelzjacke oder Pelzbesätze, keinen pelzbesetzten Stoffmantel, ohne uns zu fragen!

ALBERT Gompertz GELSENKIRCHEN · BOCHUM

Werkstätten feiner Pelzwaren

Führendes und größtes Haus Westdeutschlands

Gelsenkirchen, Bahnhofstr. 22/24 — Bochum, Friedrichstr. 5

im Gesellenhause



Unsere Weihnachts-Ausstellung ist eröffnet

Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet. 4780

Jetzt schon ausgesuchte Waren werden bis zum Feste bei geringer An- und Abzahlung bereitwilligst zurückgestellt. Beachten Sie unsere 6 sehenswerten Schaufenster u. Innen-Ausstellung

C. Plassmann, Castrop Widumerstraße 15—17 Telefon 335



Mielewerke Aktiengesellschaft Grösste Waschmaschinenfabrik Deutschlands **Gütersloh/Westfalen**

Achtung! Habe in meinem Garten 4778

Gift

gelegt u. warne hiermit d. Gelügelhalter.

Julius Jonas, Castrop, Karlstr. 49.



O. Hennewig, A. Appelhans, Drogerie, Th. Holtmann, Rauxel.

Prima **Eiderfettkäse** 9 Pfd. Mk. 6.30 franko Dampfkäsefabrik, Rendsburg.

Der Wunsch aller Heimatfreunde von Castrop-Rauxel und Umgebung

Die Heimatblätter

1. u. 2. Jahrgang

die in den Jahren 1921—1923 erschienen und längst vergriffen sind, zu besitzen, kann jetzt erfüllt werden. Sie sind

gebunden

als Dopppelband in Neuauflage auf gutem holzfreien Papier erschienen.

Preis 3.– R.-Mk

Zu beziehen durch die Boten des „Stadtanzeiger für Castrop Rauxel und Umgebung" oder durch die Geschäftsstelle, Münsterstraße 24.

Naturheil-Institut Cibora

Herne, Am Stadtgarten Nr. 1

Haltestelle der Linie B. 3027

Rasche Heilung von Frauenkrankheiten, Gallen- und Leberleiden, Nierensteine und Grieß, Kinderkrankheiten, Rheuma, Asthma, Magenstörungen.

Gallensteine entferne in 24 Stunden, ohne Operation und schmerzlos. Dankschr. vorh. Würmer entferne bei Erwachs. in 1 Std. Entf. v. Bandwurm. Auch briefl. Behandl. Bitte Rückp. beil. Sprechstunden v. 9—12 Uhr, 3—7 Uhr.

Gesichts-Ausschlag

Pickel, Mitesser, Blüten verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum von „Jucker's B-Medizinal-Seife", à Stck. 60 Pfg. (15 % ig), Mk. 1.– (25 % ig) und Mk. 1.50 (35 % ig, flüssige Form), eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit „Jucoch-Creme" (à 45, 65 und 90 Pfg.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien u. Artikelgeschäften erh.

O. Hennewig, Central-Drogerie, Castrop, A. Appelhans, Schwanen-Drog., Castrop, Theod. Holtmann, Adler-Drog., Rauxel, Franz Schmitz, Central-Drogerie, Rauxel.

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi

Original-Roman von J. Schneider-Foerstl

(22. Fortsetzung) (Schluß).

„Sie ist in Debreszin gewesen!“ schrie Elemer. „Ich hab sie gesehen, du hast mirs nicht geglaubt! Und nun irrt sie draußen durch die Steppe, jetzt — in Sturm und Schnee. — Mutter, sie ist längst tot — erfroren, erstickt in den Wehen, ertrunken im Hortobagy!“

Der alte Radanyi faßte den Enkel mit unbezwingbarem Griff seiner knochigen, muskulösen Hände.

„Du bleibst!“ gebot er. „Was willst du draußen, so wie du bist, ohne Laterne, in Hausschuhen, ohne einen Stecken und ohne Sterne über dir, da kämst du weit!“

Ein Pfiff gellte durch die Ccarda. Die beiden Wolfshunde schnellten auf und stellten sich sprungbereit. Aus der Schenke kam ein Knecht und rieb sich die Augen.

„Was soll es, Herr?“

„Die beiden Wallache!“ befahl Radanyi. — Die Laternen blank! — Rasch! — Zieh dich um, wenn du mitkommen willst, Elemer!“ er schob ihn nach der Türe seines Zimmers. „Schau, daß er sich ordentlich warm macht und winddicht!“ sagte er zu Luise, die mit ihm verschwand.

Fünf Minuten später trat die kleine Karawane aus dem Hause. Bella, der Pferdemakler, knurrte etwas Unverständliches, aber er war trotzdem nicht zu bewegen, zurückzubleiben. Er schalt über die Weiber, den Wind, den Schnee, das schlechte Geschäft, die dummen Gäule, die verkürzte Nachtruhe und hörte nicht auf zu maulen, bis der alte Radanyi ihn zornig anschrie:

„Wärst du in der Schenke geblieben bei deiner Schöpsenkeule und deinem Roten. Kein Mensch hat dich geheißen, mitzukommen. Mach kehrt oder laß dein Räsonnieren bleiben!“

Da schwieg er eine Weile und polterte los, wenn ein Windstoß ihm den feinen Pulverschnee zwischen die Zähne trieb.

Man hatte die Hunde erst an der Leine geführt. Dann ließ man sie los. Ohne einen Laut von sich zu geben, jagten sie dahin, die Nasen schnubbernd zu Boden haltend.

Der Knecht und Elemer saßen auf dem Rücken der beiden Wallache. Sie nahmen die Richtung linker Hand. Der alte Radanyi und Bella stapften rechts ab, den Pappelknüppeln zu, von denen aber in dem undurchdringlichen Dunkel so viel wie nichts zu sehen war.

Der Schein der Laternen leuchtete kaum zehn Meter nach vorwärts. Es war ein armseliges, schmalspuriges Lichtbündel, das die Dunkelheit gierig in sich aufsog.

Elemer drückte die Zähne gegeneinander und tätschelte mit der freien Hand den Hals seines Pferdes, das absolut nicht gegen den Wind wollte, der meterhohe Schneewehen auftürmte. Es schien, als ritten und schritten diese Männer in einen gähnend aufgerissenen Schlund, aus dem es kein Zurück gab.

Die Haare und Bärte gefroren zu Eis. Nur Elemer tropfte das heiße Wasser von der Stirne über die Wangen in den Mund. Wie Blutgerinsel rann ihm der Schweiß den Rücken hinab, so warm und klebend.

„Dein Enkel ist ein Narr!“ murrte Bella aufs neue. „Jetzt bei Nacht was finden wollen. So ein Weib, das sucht sich schon einen Unterschlupf und erfriert nicht gleich!“

„Er wollte schon einmal sterben um sie!“ warf der alte Radanyi kurzweg hin.

„Soo!“

Dann schwiegen sie wieder.

Von ferneher kam Hundegekläff und Pferdewiehern. Elemer trieb seinen Gaul immer wieder an und drängte nach vorwärts.

„Der Ccikos!“ durchfuhr es ihn. „Der kannte die Steppe wie seinen Mantel. Dem focht es nichts an, ob sie grün, verkohlt oder weiß war, er fand seinen Weg. Der mußte mitkommen und wenn die ganze Pferdekoppel das Weite suchte. Was lag an hundert Gäulen, wo es ihr Leben galt.

Schnauben und Stampfen von Pferdehufen klang ihm entgegen. Eine Gestalt löste sich aus dem Windfang und trat in das Licht der Laterne.

„Elemer! — Bei allen Geistern der Steppe, was treibt dich in das Hundewetter?“

„Ccikos —“, eine Flut von Worten stürmte auf den Roßhirten ein.

Der schüttelte sich, daß die Metallstücke, Münzen und allerlei Seltenheiten, die an seinem Leibriemen hingen, aneinanderklirrten.

„Langsamer, Elemer. — Ich kann dich nicht verstehen.“

„Mein halbes Leben will ich für dich geigen, wenn du sie findest!“

„Aaaah!“

Jetzt verstand der Ccikos. „Sie ist unterwegs zu dir gewesen, Elemer?“

„Ja!“

„Und die Ccarda verfehlt bei dem Teufelswetter!“

„Ja!“

„Das blonde Mädchen, das du einmal geliebt hast?“

„Ich hab sie noch nie so geliebt, wie in dieser Stunde!“

„Ich bring sie dir!“

„Ccikos!“

„Ich kann nicht bleiben — während sie umherirrt — vielleicht ist sie schon tot!“

„So schnell gehts nicht!“ sagte der Hirte seelenruhig.

Diese übergroße Besorgnis schien ihm beinahe lächerlich. Sein Blut war bei zwanzig Grad Kälte noch ebenso flüssig und munter wie bei dem freundlichsten Frühlingswetter. Seine Muskeln und Nerven waren so elastisch, als käme er eben aus der Gaststube der Ccarda von einer Flasche Roten. Seine Lammfellmütze war in den Nacken geschoben. Sie war ihm scheinbar zu heiß geworden.

„Also du bleibst, Elemer, oder ein anderer. Die Pferde laß ich nicht allein.“

Elemer rief nach dem Knecht, der ihn begleitet hatte, der war froh, wenigstens einigen Schutz zwischen den hohen, schweren Eichenbohlen zu finden. Er versprach hoch und heilig, daß nichts fehlen werde.

„Bis zu den Pappelkrüppeln hat der Bella sie gebracht!“ legte Radanyi dem Ccikos klar. „Von dort weg muß sie den Weg verfehlt haben!“

„Ich find sie schon,“ kam es beruhigend.

„Du brauchst dein ganzes Leben keine Hand mehr zu rühren, wenn du sie mir bringst!“ sagte Elemer in höchster Erregung.

„Das könnt ich nicht brauchen,“ wehrte der Roßhirt. „Es kommt für jeden seine Zeit. Ich habe dir einmal gesagt, daß du auf mich rechnen kannst, zu jeder Stunde, und daß ich dir nie vergesse, was du alles für mich getan hast — die Decke und die guten Bissen für die Großmutter, den Wein und die Blumen für die Raja und daß du immer gut zu mir warst!“

„Ccikos!“

„Laß nur — ich weiß schon, was du sagen willst. Halt dich auf die Ccarda zu. Allzuweit wird sie nicht sein!“

Dann verschwand er in der Nacht und zwischen den tanzenden Flocken.

Bei den Pappelkrüppeln hatte Elemer gesagt. Der Roßhirt fand die Richtung, wie ein Hund seinen Herrn, wie die Pferde ihren Stall.

Es war nichts zu erkennen. Ein paar Sterne und ein bißchen Mond, das hätte man ganz gut brauchen können. Aber es ging auch so. Er stapfte unbekümert weiter, bis das Licht der Schenke mit einem dünnen Strahl in seine Augen fiel. „Teufel!“ Er hatte versprochen, sie ihm zu bringen, daß mußte also sein. Sie war ganz sicher ins Blinde gelaufen, wie die Spatzen ins Garn.

Der Wind flaute etwas ab. Auf dem weißen Schnee, keine zehn Meter von der Schenke weg lag ein schwarzer Klumpen. Ein Hund! Ein Wolf? Ein Mensch?

Mit ein paar Schritten nahm er die kurze Entfernung und beugte sich gegen das dunkle Etwas, das vor ihm hingestreckt war.

Sie war's!

Leblos, den Kopf zur Seite hängend, kniete sie in dem meterhohen Schnee. Bis hierher hatte sie sich durchgearbeitet und dann so nahe am Ziel, mochte sie die Kraft verlassen haben.

Behutsam nahm er sie auf und neigte sein Gesicht über ihr weißes, starres. Es war wohl höchste Zeit gewesen. So ein Weib hielt doch gar nichts aus.

Luise Radanyi fuhr erschrocken auf, als jemand gegen die Scheiben schlug. Sie sprang nach dem Flur und öffnete die Türe. Der Ccikos, die leblose Last auf den Armen, stand verlegen vor ihr.

„Ich hab sie gefunden. — Gleich da draußen. — Ein bißchen steif ist sie — aber sonst — ich glaube nicht, daß es weit fehlt,“ sagte er und tappte ihr nach, als sie, ohne ein Wort hervorzubringen, Elemers Zimmer vor ihm auftat.

Sorglich von seinen und Luisens Händen gehoben, legte man sie auf das schmale Sofa.

„Soll ich heißen Wein machen?“ fragte der Roßhirt.

„Ja — ruf eine der Mägde, daß sie dir behilflich ist — aber macht schnell!“

Er hatte die Stube bereits verlassen.

Die Hände waren Luise Radanyi steif und ungeschickt vor Schrecken. Die nassen Kleider mußte man Eva Maria herunternehmen und ihr trokkene überstreifen, heiße Flaschen mußten bereit sein, wenn man sie erst glücklich ins Bett gebracht hatte.

Der Ccikos kam wieder und half ohne viel Worte zu machen.

Der Glühwein, den er brachte, war zwecklos, es glückte nicht, ihr welchen einzuflößen. Die Lippen waren fest geschlossen.

Alles was die Ccarda an Decken besaß, schleppte Luise herbei. Der Roßhirt nickte Beifall.

„Wenn sie erst schwitzt, wird alles gut!“ lobte er.

Unaufgefordert schaffte er Spähne und Holz herbei und begann den Ofen frisch zu schüren. Er putzte das Licht und säuberte den weißgedielten Boden von den großen, nassen Lachen, die von Eva Marias Kleidern rannen.

„Laß das die Mägde machen!“ gebot Luise, die sich angstvoll um die junge, blonde Frau zu schaffen machte.

„Das kann ich auch!“ entgegnete er, nahm das triefende Zeug vom Stuhle und trug es nach der Küche, wo er alles sorglich über die Herdstangen ausbreitete.

Draußen ging die Haustüre in den Angeln.

„Sie ist schon da!“

Der Ccikos zeigte Elemer, der keuchend vor ihm stand, mit den Augen nach dessen Zimmertüre.

Luise Radanyi trat eben heraus.

„Mein Bub!“

Er lehnte sich mit geschlossenen Lidern gegen die Wand. Unter den Wimpern kollerten ihm die Tränen auf die hohlen Wangen.

„Komm!“ bat sie und wollte ihn mit sich in das Zimmer ziehen.

„Nimm erst dein nasses Zeug ab!“ erinnerte der Ccikos. „Du machst mir sonst alles wieder voll Wasser!“

Ohne Elemers Zustimmung abzuwarten, schälte er ihn aus dem Mantel, der in der Wärme bereits zu tropfen begann. Er nahm ihm die Pelzmütze ab und schob ihm einen Stuhl zu, den er rasch aus der Schenke holte, und drückte ihn darauf.

Mit kundigen Händen half er dem Willenlosen aus den hohen Stiefeln. „Sind meine Pferde doch versorgt?“ fragte er zwischenhinein.

Elemer nickte und ließ sich trockene Socken und Hausschuhe überstreifen.

„Ich mache jetzt, daß ich weiterkomme!“ sagte der Ccikos. „Laß sie schlafen, jetzt, Elemer, und mach ihr keine Vorwürfe mehr. Wenn sie liegen geblieben wäre, hättest du sie morgen tot gefunden bei deinem Fenster. An das mußt du denken, wenn du dich mit ihr aussprichst.“

Ehe Radanyi noch ein Wort erwidern konnte, war er verschwunden.

Zusammen mit der Mutter trat er an Eva Marias Bett. Beide Hände vor das Gesicht schlagend, sank er davor nieder.

Schweigend entfernte sich Luise. Der Sohn konnte in dieser Minute niemanden brauchen. Selbst die eigene Mutter nicht.

Als sie nach einer halben Stunde zurückkam, kniete er immer noch in der gleichen Stellung.

„Geh schlafen, mein Bub,“ bat sie. „Ich bleibe bei ihr, kein Auge will ich zutun und wenn sie aufwacht, rufe ich dich!“

Er verneinte, ohne aufzustehen.

„Ich habe ihr so vieles abzubitten, Mutter!“

„Du, Elemer?“

Er nickte.

„Dann morgen!“ drängte sie in ihn. „Laß es gut sein für heute!“

Er erhob sich und beugte sich über das blasse Antlitz in den Kissen.

„Mutter!“

Ihre Lippen bewegten sich leise. Sie fing die Tränen, die sich nicht mehr zurückdrängen ließen, damit auf.

„Mutter!“

„Ja, mein Bub!“

„Glaubst du, daß sie mich lieb hat?“

„Elemer!“ klagte sie vorwurfsvoll.

Eva Marias Mund öffnete sich lallend.

Radanyi schob seinen Arm unter ihren Rücken und lehnte sein Gesicht gegen das ihre.

„Eve Mi! — —“

Ihre Augen öffneten sich weit. Ein Schrecken ließ ihren Körper zusammenzucken.

„Vater, ich will betteln gehn für dich, nur verkauf mich nicht.“

Elemers Kopf fiel auf ihre Brust herab.

„Was wird aus mir, wenn du mich vergißt!“ klang es dicht an seinem Ohr.

Luise Radanyi sah, wie seine Schultern geschüttelt wurden. Das ganze Drama begann sich vor ihr zu entrollen.

Eva Marias Fieberausbrüche enthüllten alles. Ihre und seine ganze schwere Schuld. Wog eine so viel wie die andere.

Gegen Morgen wurde Eva Maria ruhiger. Ihre Hände lagen regungslos zwischen denen Radanyis. Ein Lächeln glitt, wie ein huschender Sonnenfunke über ihr Gesicht.

„Elemer!“

„Eve Mi!“ flüsterte er dicht gegen sie geneigt.

Erst gegen Mittag, als eine matte, schwache Helle sich über die Steppe legte, erwachte sie, sah ihn an ihrem Bette sitzen und schloß mit einem Erschauern die Augen wieder.

Er rief ihren Namen.

Ein angstvoller Blick traf ihn.

„Vergib mir! — —“

Ihre kraftlosen Hände fielen im vergeblichen Bemühen, sie zu falten, übereinander. Er legte sein Gesicht darauf und küßte sie.

Wortlos liebkoste er ihre Wangen, die nun frei von Fieberröte in tödlicher Blässe lagen.

Sie bemerkte seinen suchend forschenden Blick.

„Du bist es nicht mehr, Eve Mi!“

„Nein, ich bin eine andere!“ sagte sie leise.

„Wer hat das aus dir gemacht, mein Mädchen?“ klagte er.

„Du, Elemer!“

Er sprach nichts mehr. Schwer fiel sein Oberkörper über ihre Decke.

„Liebst du mich noch?“ hörte er sie sagen.

„Elemer!“ schrie sie auf, als ihr keine Antwort wurde.

Da hob er den Kopf und zwang den Blick ihrer Augen in die seinen.

„Was frägst du mich, Eve Mi?“ — Kann man ein Weib mehr lieben, als bis zum Wahnsinn?“

Ein Erschauern ging durch ihren Körper. „Elemer!“ Ihre beiden Arme hoben sich nach ihm.

Er schloß die seinen um sie und bettete ihr Gesicht an seine Brust.

Leise hatte Luise Radanyi die Türe geöffnet. Ebenso geräuschlos schloß sich diese wieder.

Nichts sollte diese beiden heißgeliebten Menschen stören in der Stunde, in der endlich das Glück für sie gekommen war.

— Ende. —

Kinderliteratur aus dem Volksvereinsverlag

Jetzt sind die langen Abende wieder da, mit ihrem traulichen Beieinandersitzen im Lampenlicht. Da eilen die Gedanken unserer Kleinen voraus und kreisen um des Jahres schönstes Fest: das heilige Weihnachtsfest.

Einsichtige Eltern, die darauf bedacht sind, ihren Kindern nicht nur teure Spielsachen zu bescheren, die ja meist in den ersten Wochen nach dem Fest schon „drauf“ gehen, werden auch die wertvolle geistige und seelische Nahrung unserer Kleinen, das Buch, nicht vergessen. Kein Geschenk vielleicht macht die Wahl so schwer, wie gerade das Buch. Vom Guten das Beste! muß auch hier die Losung sein. Suchenden Eltern seien im nachfolgenden einige beherzigenswerte Winke gegeben.

Da sei in erster Linie an unsere Märchen gedacht, welche die Liebe unserer Kinder besitzen. In prachtvoller Ausstattung und großem Format sind acht der schönsten „Grimmschen Märchen“ (vom tapferen Schneiderlein, vom Aschenputtel usw.) ausgewählt und von Käthe Reine mit köstlichen ganzseitigen Scherenschnitten geschmückt, zu einem überaus gediegenen Buch vereinigt worden. Hervorgehoben sei das kräftige Papier, das auch bei energischem Umblättern standhält, die große klare Schrift und der solide feste Einband. (Halbleinen RM. 5.50). Ein Gegenstück dazu in gleichem Format sind die acht schönsten Märchen von Andersen (vom Däumelinchen, vom standhaften Zinnsoldaten usw.), ebenfalls von Käthe Reine mit prächtigen humorvollen Schnitten versehen. (Halbleinen RM. 7.50). In diesen hervorragend ausgestatteten Märchen- und Bilderbüchern werden unsere Kleinen mit herzlicher Freude blättern und lesen.

In dem Kinderzimmer auf der „Gesolei“, der großen Düsseldorfer Ausstellung, sind die prächtigen, bunten Scherenbilder viel beachtet worden, welche Maria Braun, eine begnadete Künstlerin von Ruf, mit kinderfrohem Herzen zu den schlichten Versen „Guck heraus heißt mein Haus“ von Lisa Tetzner geschnitten hat. Nach dem Ausspruch eines bekannten Schulmannes gehören diese Bilder zum Besten und Wertvollsten, was in den letzten zwanzig Jahren an Kinder-Bilderbüchern herausgekommen ist. (RM. 9.50). Außerdem bringt der gleiche Verlag noch das „Märchen vom dicken fetten Pfannekuchen“ von Lisa Tetzner, der Märchenerzählerin, die in allen Gauen Deutschlands tausende Kinderherzen durch ihre Erzählungen erfreut hat. Dies ist eins ihrer schönsten und lustigsten Märchen! Maria Braun hat hierzu 13 farbige Bilder gemalt, die helles Ergötzen unserer Kleinen hervorrufen werden. (RM. 6.00). Ein bekannter rheinischer Dichter schrieb von diesen beiden Büchern: „Meine Kinder lassen alle anderen Bücher liegen . . .“ Es ist besonders zu begrüßen, daß die Bilder zu „Guck heraus“ auch zu einer Mappe vereinigt erschienen sind und sich als idealer Wandschmuck in Kinderzimmern, Horten, Schulen u. dergl. verwenden lassen. (RM. 8.00).

Im geheimnisvollen Aegyptenland, der Winterheimat unserer Zugvögel, hat Hella Mors eine Anzahl der schönsten „Arabischen Märchen“ gesammelt; die Ausstattung des Büchleins besorgte Karl Köster mit viel Geschmack. (RM. 1.00).

Hübsche Geschichten für kleine Leute erzählt Ilona Maria im „Kinderparadies“, die Marie Margarete Behrens mit Scherenschnitten verziert hat. (Brosch. RM. 0.80; geb. RM. 1.00). Wie beliebt Paul Konewkas „Schattenbilder“ sind, dafür zeugt die Tatsache, daß sein schlichtes Büchlein mit den feinen Kinderreimen vom Ludwig Nüdling bereits in vierter Auflage hinausgehen kann. (Geb. RM. 0.80). Ebenfalls in vierter Auflage (14.—16. Tausend) liegen Ludwig Nüdlings Kindergedichte „Für junge Herzen“ vor. Das heitere Lachen und die zarte Wehmut eines unverfälschten Dichtergemütes vereinigen sich in diesen Reimgeschichten. Balduin Aistermann hat eine Reihe guter Zeichnungen beigesteuert, so daß ein allerliebstes Weihnachtsgeschenk daraus geworden ist. (Geb. RM. 1.00). Ein Kindergärtlein ganz besonderer Art hat ein großer Kinderfreund, Karl Bone, angelegt. „Blüten und Früchte“ ist es benannt. Die vielen farbigen Bilder dieses Buches stammen von dem Maler A. Diemke. Das schmucke Bändchen kostet geb. RM. 6.00. Der temperamentvolle Plauderer Clemens Wagener erzählt, was er insgeheim von Kindern und ihren Streichen erlauscht hat, in dem Büchlein „Kinder untereinander“. Die Ausstattung hat der leider so früh dahingegangene Balduin Aistermann besorgt. (RM. 0.80). „Vorm Kachelofen“ nennt Clemens Wagener 20 kurze Erzählungen von Menschen, Tieren und Pflanzen, die durch ihre ursprüngliche frische Art fesseln und gar oft zum Lachen anregen. (RM. 0.80). Hanna Klausener erzählt uns von den „Wuppermännchen und ihren Freunden“, 18 lustige Geschichten aus dem Wuppertal. (RM. 0.80). Ein rechter Fabulierer, Heinrich Zerkaulen, schrieb „Hans Heiners Fahrt ins Leben“ und lädt die junge Welt ein, ihn auf dieser kurzweiligen Reise zu begleiten. (RM. 0.80). Vom „Leben und Weben“ unserer Vorfahren berichten in aufschlußreichen und interessanten Schilderungen, die ein lebendiges Bild unserer Heimat vermitteln, J. M. Giesen und A. Mackes. (RM. 2.80). Unmittelbar an das heilige Weihnachtsfest knüpfen die Erzählungen von den „heiligen zwölf Nächten“ von Camilla Werner (Margo Thome), die, an den langen Abenden vorgelesen, recht zur Erbauung von klein und groß beitragen können. — Die aufgeführten Bücher sind im Volksvereins-Verlag in M.-Gladbach erschienen.

„Ich habe einen Bruder gehabt, der ist ertrunken, und wir haben ihn im Wasser nicht finden können; nun frage ich die Fische, ob sie mir nichts sagen können von meinem Bruder?"

„Und was antworten die Fische?"

„Sie antworten, sie wären noch zu klein, und als mein Bruder ertrunken wäre, seien sie überhaupt noch nicht am Leben gewesen. Ich sollte lieber die großen fragen."

Beschämt legte der Reiche dem Armen große Fische vor, die dieser dann mit gutem Appetit verspeiste.

Beethovens letzte Worte

„Letzte Worte" großer Männer sind oft so umstritten, wie die Geburtsorte Homers. Wir brauchen nur an das Goethesche „Mehr Licht zu denken.

Bei Beethovens letzten Worten sind die Meinungsverschiedenheiten besonders groß und, wie sieben Städte um Homer kämpften, kämpfen hier gerade auch sieben Aussprüche um die Ehre, der richtige zu sein. Sie alle werden auch für „wohl beglaubigt" gehalten.

1. „Plandite, amici, comoedia finita est."
2. „Ich werde wohl bald nach oben machen."
3. „Ich will's."
4. „Habe ich's nicht immer gesagt, daß es so kommen wird?"
5. „Schade, schade, zu spät."
6. „Geistlicher Herr? Ich danke Ihnen, Sie haben mir Trost gebracht."
7. „Hört ihr die Glocke? Die Dekoration wechselt!"

Zu Nr. 7 ist erklärend beizufügen, daß zu Beethovens Zeiten in den Theatern Wiens eine Glocke das Zeichen zur Verwandlung der Bühne gab!

Vermischtes

Jeder Mensch kann 100 Jahre alt werden

Ein bekannter englischer Professor der Menschenkunde Sir Arthur Keith, hat in einer Sitzung der Königlichen Medizinischen Gesellschaft in London die These aufgestellt und verfochten, daß das Durchschnittsalter der Menschen bis auf 100 Jahre verlängert werden kann. Schon heute„ so führte der Gelehrte aus, kann jeder von uns 100 Jahre alt werden, wenn er nicht von Unfällen und Krankheit heimgesucht wird. Die Lebenskraft der Zellengewebe im menschlichen Organismus reicht für 100 Jahre aus. Sir Arthur Keith feierte diese Tatsache als einen großen Fortschritt, den die Zivilisation der Natur abgerungen hat. Nach seiner Ansicht betrug die Lebensspanne, die dem Urmenschen von der Natur beschieden war, nur 45 Jahre.

Man angelt besser bei künstlichem Licht

Versuche der britischen Gesellschaft für Meeresbiologie ergaben, daß bei künstlicher Beleuchtung des Wassers die Fische viel eher in die Netze schwimmen, als bei Sonnenlicht. Der Ertrag von bei künstlichem Licht veranstalteten Fischzügen soll dreimal so reich gewesen sein.

Aus der Geschichte der Feuerspritze

Nur wenig über 200 Jahre ist es her, seitdem die Feuerspritze das Licht der Welt erblickte bzw. zum ersten Male vorgeführt wurde. Es geschah dies in Ausburg und zugleich in Tübingen; nach Ausburg wurde eine „feuerlöschende Maschine" von seiner Magnifizenz Herrn Canzlar von Pfaffen gebracht. In Tübingen hatte eine solche Maschine „der allhiesige Professor Math. Creiling" erfunden. Die Erfindungen machten so großes Aufsehen, daß der Thühringer akademische Senat beschloß, beide Arten öffentlich zu probieren, welche die beste Wirkung tun würde. Solches geschah nun am 20. November 1822 auf dem Werth in Gegenwart des Senats, der Ritterschaft und noch 100 anderen „großen Personen". Professor Ulrich Reinhofer lieferte einen Bericht über diese Probe, in dem es heißt: „Beide Maschinen hielten die Probe ohnvergleichlich und löschten die zu solchem Ende aufgebauten und mit Stroh und anderen brennenden Materialen angefüllten Hütten, da man sie angezündet und in volle Flammen gebracht, in einem Augenblick wieder."

Die Ohnmacht als Schutzvorrichtung

Wenn jemand ohnmächtig wird, so sehen wir darin gewöhnlich ein Schwächezeichen, das auf krankhafte Vorgänge schließen läßt. In Wirklichkeit ist die Ohnmacht eine der vielen Schutzmaßnahmen, die die Natur dem menschlichen Organismus zur Verfügung gestellt hat, um den zahlreichen Gefahren zu begegnen, die ihn bedrohen. Das zeigt ein Einblick in die Entstehung der Ohnmacht. Ist z. B. einem Arbeiter von der Maschine ein Arm abgerissen worden, so würde er in kürzester Zeit verbluten, wenn nicht die Natur als Vorsichtsmaßregeln das Gerinnen des Blutes herbeiführen würde. Ist die Blutung aber so stark, daß der Körper ihrer nicht mehr Herr werden kann, dann tritt die Ohnmacht helfend ein. Durch sie wird die Tätigkeit des Herzens schwächer und damit der Blutkreislauf langsamer; auf diese Weise wird kostbare Zeit gewonnen, in der das Gerinnen infolge der verminderten Blutung doch noch möglich wird. Man weiß heute, daß die Hauptursache der Ohnmacht eine Blutleere der Gefäße des Gehirns ist. Diese wird durch einen Nerv hervorgerufen, der auf die Muskulatur der Wände der Gehirnarterien zusammenziehend einwirkt. Dieser Nerv kann auch durch seelische Einflüsse erregt werden, und so erklären sich die häufigen Ohnmachtsanfälle, die infolge von Schreck oder ungewohnten Eindrücken entstehen. Stets ist die Ohnmacht eine wichtige Schutzvorrichtung der Natur, durch die der in zu starker Erregung befindliche oder sonst bedrohte Organismus des Menschen gewaltsam zu der ihm notwendigen, heilbringenden Ruhe gezwungen wird.

Wie entstehen Wellen?

Ueber diese Frage ist schon sehr viel geschrieben worden. Neuerdings hat nun ein englischer Gelehrter Dr. Jeffreys auf mathematischem Wege die bisherige Annahme bestätigt, daß die Größe einer Welle von der Stärke des Luftdruckes abhängig ist. Wind oder Sturm selbst sind nur für die großen, die häuserhohen Wellen verantwortlich. Die jeweilige Zuständigkeit dieser beiden Entstehungsursachen läßt sich an Hand der mathematischen Formeln des englischen Gelehrten jederzeit nachweisen.

Moderne Seuchenbekämpfung in Aegypten

Der öffentlichen Gesundheitspflege in Aegypten stellen sich große Schwierigkeiten seitens der Eingeborenen selbst entgegen. Nach einem Bericht eines englischen Arztes ist es aber gelungen, eine Art Gesundheitskontrolle einzurichten und die Verbreitung der Seuchen wirksam zu bekämpfen. In jedem Dorfe ohne Arzt ist ein Gesundheitsbeamter angestellt, der sofort die Herbeiholung des nächstwohnenden Arztes in Krankheitsfällen veranlaßt. Bei ansteckenden Krankheiten werden dann sofort die nötigen Vorkehrungen getroffen. Daneben wird ein andauernder Kampf gegen die Ratten und Fliegen als Krankheitsverbreiter geführt. Die schlechten Wohnungsverhältnisse hindern allerdings die Durchführung einer umfassenden und wirksamen Hygiene.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel

Von links nach rechts: 1. Rinderfett, 3. Militärische Kopfbedeckung, 7. Sammelbuch, 9. Italienischer Dichter, 11. Wettmaschine, 12. Ungarische Landschaft, 14. Schauspiel von Sudermann, 15. Schmeichelei, 16. Frucht, 19. Holzsplitter, 21. Nebenfluß der Donau, 22. Kadaver, 24. Niederschlag, 25. Schiffsteil, 26. Liebesgott, 27. Wurfspieß, 28. Erdart, 30. Münze, 32. Philosoph, 33. Abgrenzung, 34. Himmelsrichtung, 38. Kleidung, 40. Keimträger, 41. Gedichtart, 43. Prophet, 44. Säugetier, 45. Sagenhaftes Goldland, 46. Vogel.

Von oben nach unten: 1. Seidengewebe, 2. Figur aus Hebbels „Genoveva", 3. Nagetier, 4. Sprenglörper, 5. Spielkarte, 6. Taufvater, 7. Griechische Stadt, 8. Zeichen, 9. Zeitbestimmung, 10. Schlesische Stadt, 13. Drama von Ibsen, 17. Deutscher Bundesstaat, 18. Reichspräsident, 19. Eigenschaft, 20. Ausgestoßene Menschenklasse, 22. Teil eines Theaterstückes, 23. Polnischer Fluß, 27. Getreidebündel, 29. Männername, 31. Blume, 34. Nebenfluß der Weichsel, 35. Stadt in Belgien, 36. Mineral, 37. Untugend, 38. Oelpflanze, 39. Italienische Insel, 41. Tschechische Stadt, 42. Ueberlieferte Erzählung.

Silbenrätsel

Aus den Silben: an — as — be — ber — ber — bi — ca — de — del — e — e — e — e — er — fa — frist — ge — gel — gie — hirn — heit — i — i — las — le — len — ler — li — mark — nach — no — no — ruf — rungs — sa — sar — sche — so — son — sonn — stei — su — tag — ten — tri — va — wäh — weiß — west — zin —

sind 18 Wörter zu bilden, deren 1. und 3. Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Buddha ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Wochentag, 2. Epos, 3. Italienischer Abenteurer, 4. Deutscher Politiker, 5. Europäischer Gebirgszug, 6. Gedichtart, 7. Fangleine, 8. Strafaufschub, 9. Oesterreichische Provinz, 10. Musikinstrument, 11. Rindart, 12. Baum, 13. Farbstoff, 14. Preußische Provinz, 15. Nebenfluß der Donau, 16. Nekrolog, 17. Teil des Kopfes, 18. Alpenblume.

Nr. 91 1926

Die Siegerin

Roman von Hans Schulze-Sorau.

15. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Tag, Paul! Bitte, nimm einstweilen Platz! Auf dem kleinen Tischchen an der Chaiselongue stehen Zigaretten. Ich bin im Augenblick fertig!"

In raschem Zuge setzte Harry seinen Namen unter das letzte der Schriftstücke, die ihm sein Privatsekretär zur Unterschrift vorlegte, und wandte sich dann dem Freunde zu.

„Nett, daß du gleich gekommen bist, Paul! Jaroszinski fragte heute nachmittag bei mir an, ob ich ihn um 6 Uhr zur Entgegennahme seiner Recherchen empfangen wollte! Ich bin neugierig, was der „Helios" über diesen Herrn Rasmus herausgebracht hat. Darf ich dir übrigens etwas Trinkbares anbieten, Paul? Einen Kognak oder ein Glas Portwein?"

„Gib mir einen Kognak, Harry. Ich bin mit meinen Nerven etwas herunter."

„Aber Paul! Ist dir etwas Unangenehmes zugestoßen?"

Paul zuckte die Achseln. „Wie mans nimmt! Ich komme soeben von der Steglitzer Straße! Meine Schwester Käthe liegt sehr schwer krank am Typhus!"

„Am Typhus!"

In erschrecktem Erstaunen war Harry näher zur Chaiselongue herangetreten.

„Das tut mir wirklich aufrichtig leid! Und Fräulein Lotte?"

„Lotte ist vorläufig noch vor einer Infektion verschont geblieben! Wer weiß aber, wie lange sie's durchhalten wird! Daheim ist das reinste Lazarett. Und zu all dem Unglück ist den armen Mädles noch ihre Haupterwerbsquelle, das Pensionat, von der Behörde geschlossen worden!"

„Das sind sehr betrübende Nachrichten", versetzte Harry in etwas affektiert-mitleidigem Ton, während er im Geiste bereits blitzschnell überschlug, wie er diese neueste Wendung in Lottes Geschick vielleicht zu seinen Gunsten ausnützen könne.

„Du weißt doch, Paul, daß ich selbstverständlich, schon um Fräulein Lottes willen, gern bereit bin, mit allem, was ich besitze, für die Deinen einzutreten!"

Mit einem melancholischen Lächeln drehte Paul seine Zigarette zwischen den Fingern hin und her.

„Bemüh' dich nicht unnütz, Harry! Ich glaube, du kennst meine Schwester! Lotte würde lieber verhungern, ehe sie von dir auch nur einen Pfennig Unterstützung annähme!"

„Doch lassen wir jetzt dieses traurige Thema!" schloß er, sich aus seiner liegenden Stellung von der Chaiselongue aufrichtend. „Ich habe von der Familienmisere heute wirklich genug! Wo bleibt übrigens Jaroszinski? Um sechs Uhr wollte er kommen und jetzt ist es bereits halb sieben vorbei!" —

Er hatte kaum ausgesprochen, als Harrys Kammerdiener die Korridortüre öffnete und den Detektivdirektor eintreten ließ.

„Ich muß tausendmal m Entschuldigung bitten, daß ich mich so verspätet habe", sagte Herr von Jaroszinski. „Aber ein schwerer Einbruchsdiebstahl in Schöneburg nahm mich bis zu dieser Minute in Anspruch."

Man gruppierte sich um den großen Sofatisch des Hintergrundes; Harry reichte Zigaretten herum, dann nahm Jaroszinski sein Portefeuille zur Hand und faltete einen umfangreichen Notizbogen mit feierlicher Umständlichkeit auseinander.

„Meine Ermittlungen," begann er, „erstrecken sich auf die beiden letzten Tage! Ich habe meinen intelligentesten Mann mit den Recherchen betraut, die also auf absolute Zuverlässigkeit Anspruch machen dürfen! Ich möchte dies ausdrücklich hervorheben, weil eine Dame dadurch stark kompromittiert werden dürfte!"

„Eine Dame?"

In atemloser Spannung hingen die Augenpaare der beiden Freunde an dem glattrasierten Gesicht des Detektivs.

„Jawohl, eine Dame!" wiederholte Jaroszinski, mit der Routine eines alten Schauspielers absichtlich seine Sprachweise verlangsamend. „Und zwar eine Dame, die sich, um mich möglichst unverfänglichen Ausdrucks zu bedienen, des ganz besonderen Interesses unseres verehrten Hausherrn rühmen darf."

„Herr von Jaroszinski!" stieß Harry bleich vor Aufregung hervor. „Spannen Sie mich nicht auf die Folter. Nennen Sie mir den Namen der Dame!"

Ein kaum merkliches Lächeln umspielte die schmalen Lippen des Detektivs.

Er lehnte sich weit in die Rundung des Sessels zurück und schlug die auffallend kleinen Füße mit den blitzenden Lackstiefeletten übereinander.

„Herr Hausmann ist Zeuge," sagte er dann, „daß ich Ihnen, Herr Laudon, meine Mitteilungen so schonend wie möglich beibringen wollte! Der Name der betreffenden Dame ist — Fräulein Ellen Walden!"

„Fräulein Walden!"

Aller Selbstbeherrschung ungeachtet, war Harry mit einer solchen Heftigkeit aufgesprungen, daß der ganze Sofaumbau ins Wanken geriet.

Sein Atem flog, mit zitternden Fingern tastete er an dem Rande des Tisches unsicher hin und her.

Wie ausgelöscht war wieder plötzlich alles, was jemals zwischen ihm und Ellen gestanden.

In diesem Augenblicke fühlte er sich nur als der betrogene Mann, dem das Weib, das er zu besitzen geglaubt, die Treue gebrochen hatte. —

„Ellen Walden!" stieß er endlich mühsam und mit heiserer Stimme hervor. „Ellen Walden! Hörst du's Paul! Ellen und dieser Rasmus! Das soll sie mir büßen, das soll sie mir büßen!"

Und er lachte auf einmal so gellend und unvermittel auf, daß Jaroszinski ihm mit einem starken Zweifel an seiner geistigen Gesundheit prüfend in das blutleere Gesicht schaute.

Erst nach längerer Pause hatte er sich allmählich soweit beruhigt, daß er wieder logisch und zusammenhängend zu denken und die weiteren Ausführungen Jaroszinskis geistig zu verarbeiten vermochte.

Die Beziehungen Ellens zu Rasmus gingen aus den Beobachtungen des „Helios" mit unzweideutiger Evidenz hervor, vor allem der von dem Kammermädchen unterschlagene Brief den Kurt am Abend zuvor in der Karlstr. zur Post gegeben, bildete in seinem leidenschaftlichen Tone und Inhalt einen Hauptbelastungsbeweis in der Masse des geradezu erdrückenden Materials.

Immer wieder nahm Harry das dünne Briefpapier zur Hand und überlas Kurts Zeilen mit einer solchen Aufmerksamkeit, als ob er sie in seinem Gedächtnis für alle Zeiten unauslöschlich einprägen wollte.

Auch als Jaroszinski die beiden Herren längst verlassen und Harry und Paul beim Abendbrot die Situation noch einmal genau durchsprachen, drehte sich die Unterhaltung im wesentlichen um den Briefinhalt, so daß Paul schließlich Messer und Gabel mit einer Gebärde des Unmutes beiseite legte.

„Du tätest mir wirklich einen großen Gefallen, Harry", sagte er ungeduldig, „wenn du für unsere Konversattion endlich ein anderes Thema wähltest! Nimm mirs nicht übel, allein ich habe von der Affäre Rasmus-Walden nach dieser stundenlangen Verhandlung wirklich genug!"

„Aber erlaube, lieber Paul," versetzte Harry in gekränktem Tone, „ich muß mir doch über die Konsequenzen dieser Affäre klar werden!"

„Ueber die Konsequenzen?" war die erstaunte Antwort. „Ich wüßte nicht, wie du darüber auch nur einen Moment lang im Zweifel sein kannst! Für dich gibt es jetzt doch nur noch die eine Konsequenz eines glatten Bruches! Schluß der Vorstellung!"

Er hatte bei diesen Worten sein Weinglas gegen das Licht erhoben und schaute nachdenklich in den goldig glänzenden Rheinwein, in dem zuweilen eine feine kleine Schaumperle in einer irisierenden Linie emporstieg.

„Sieh einmal, Harry", begann er dann wieder, „ich verstehe es ja sehr wohl, daß du durch die heutige Eröffnung im ersten Moment in deiner Eitelkeit schwer getroffen worden bist! Wenn du aber von dieser Eitelkeitsverregung absiehst, hast du meiner Ansicht nach allen Grund, Jaroszinski für seine Ermittelungen im höchsten Maße denkbar zu sein! Denn sie machen dich ja mit einem Schlage aller Ketten

Castrop-Rauxel
Ludwig
Mia
Anzeigen
Geschäft
ROLA
Ich hab' mir
Nur
Kauft nur

ledig, sie geben dir Ellen Walden gegenüber deine volle Aktionsfreiheit wieder! Nach diesem Brief des Herrn Rasmus ist euer Verhältnis doch von selbst zu Ende! Ohne weitere Verhandlungen über Abfindung, Entschädigung und was weiß ich!"

„Ja, aber Paul — — — —"

„Kein Aber, Harry! Der Fall liegt doch sonnenklar und dabei hast du selbst seit Monaten schon eine solche Lösung angestrebt! Jetzt fällt sie dir ganz spontan in den Schoß und du bist noch nicht zufrieden! Wie gesagt, ich begreife dich nicht — —"

„Ich kann Ellen diese Entdeckung aber doch nicht so gänzlich ungesühnt hingehen lassen! versetzte Harry, schon halb und halb für Pauls ruhigere Auffassung der Sachlage gewonnen.

Paul lächelte überlegen.

„Lieber Harry! In wieviel Fällen haben wir es genau ebenso gemacht! Und dann, meine ich, ist Ellen hinreichend bestraft, wenn sie mit dem heutigen Tage jede Anwartschaft auf eine Heirat mit dir einbüßt. Wie denkst du dir denn überhaupt ein Vorgehen gegen sie? Willst du gegen sie handgreiflich werden? Oder vielleicht gegen Rasmus? Bei dieser Gelegenheit könntest du, wie ich Rasmus zu kennen glaube, höchstens ein paar Lot Blei zwischen die Rippen bekommen! Und den Skandal hättest du obendrein!"

„Du meinst also, ich täte am klügsten, wenn ich Jaroszinskis Expose lediglich im Sinne eines Bruches mit Ellen benutzte und sonst weiter nichts gegen sie unternähme?"

„Unbedingt, Harry! Und zwar möglichst geräuschlos! Schon im Hinblick auf meine Schwester, falls sich eure Verbindung doch noch realisieren lassen sollte. Am besten wäre es übrigens, wenn der Trennungsschritt nicht von dir selbst sondern von einer unparteiischen Person vorgenommen würde! Man vermeidet auf diese Weise einen unangenehmen persönlichen Zusammenstoß! Wenn du es wünschest, bin ich gern bereit, dieses Mittleramt zu übernehmen!"

„Es ist gut, Paul! Ich bin mit deinem Vorschlage einverstanden!"

Harry hatte seine Serviette beiseite gelegt und sah auf die Uhr.

„Halb neun!" sagte er dann. „Vielleicht könntest du Ellen heute abend noch sprechen! Wenn sie nicht ausstirbt, ist sie ja in den Abendstunden am besten anzutreffen. Falls sie nicht durch Herrn Rasmus in Anspruch genommen sein sollte!" schloß er mit einem sarkastischen Lächeln.

„Es käme jedenfalls auf einen Versuch an," versetzte Paul zustimmend. „Ich bin bereit, sofort zur Rauchstraße hinüberzufahren. Gib mir bitte Jaroszinskis gesamtes Material, vor allem den Brief mit. Ich werde die Angelegenheit diskret und schmerzlos erledigen. Schon morgen im Laufe des Tages sollst du von mir Nachricht haben." — —

*

Der Besuch Pauls in der Villa Walden ergab ein negatives Resultat. Der aufwartende Groom berichtete ihm, daß die Künstlerin bereits seit zwei Tagen nach Freienwalde beurlaubt sei und voraussichtlich erst am späten Nachmittag des nächsten Tages kurz vor dem Beginn der Vorstellung im Westendtheater wieder nach Berlin zurückkehren würde.

Im ersten Augenblick dachte Paul daran, Harry noch am selben Abend von der Erfolglosigkeit seiner Mission zu verständigen, dann aber gab er diesen Gedanken wieder auf und befahl dem Kutscher, ihn direkt nach seiner Wohnung weiterzufahren.

Er fühlte sich heute zu nervös und angegriffen, um vielleicht das Thema Ellen Walden in irgendeiner neuen Variation noch einmal über sich ergehen zu lassen; zudem war ihm der Besuch in der Steglitzer Straße mit seinen traurigen Einzelheiten nähergegangen, als er sich selbst eingestehen mochte.

Paul war im Grunde seiner Seele ein gutherziger Mensch der sich nur unter dem Einfluß des plutokratischen Tiergartenmilieus und dann im weiteren Sinne der Großstadt überhaupt in der Richtung eines charakterlos-leichtsinnigen jeder ernsten Tätigkeit abholden Lebemannes entwickelt hatte.

Wie oft hatte er über sich selbst zu Gericht gesessen und sich Umkehr und Besserung gelobt, wenn er der Schwester gedachte, die mühsam in harter Lohnarbeit für sich und die Mutter den täglichen Lebensunterhalt erwarb, und er, der einzige Bruder, der ihnen ein selbstverständlicher Halt sein sollte, in der Blüte seiner Jahre das drohnenhafte Dasein eines arbeitsscheuen Spielers führte.

Gerade in jüngster Zeit war das Verlangen nach einer durchgreifenden Aenderung seiner ganzen Lebensverhältnisse in ihm immer mächtiger geworden; er fühlte, wie in dem aufreibenden nächtlichen Klubleben selbst seine eisernen Nerven langsam zu versagen drohten, und er wußte, daß es für seine Spielerkarriere den Anfang vom Ende bedeute, wenn ihm seine unerschütterliche Kaltblütigkeit und die Fähigkeit, auch in der verzweifeltsten Situation kühl und scharf zu denken, allmählich verloren gingen.

Während der letzten Wochen hatte er mit ständigem Glück pointiert und sich mit seinem vorsichtigen Spiel seit seinem großen Zusammenbruch nach und nach wieder ein kleines Vermögen von einigen zwanzigtausend Mark aufgebaut.

Noch ein einziger gewinnreicher Abend, und er war imstande, den Unglückswechsel, das Dokument seines tiefsten Falls, an dessen Existenz er immer nur mit einem geheimen Bangen zu denken wagte, für immer aus der Welt zu schaffen.

Im Laufe des nächsten Tages wurde das Eintreffen eines großen ostdeutschen Warenhausbesitzers erwartet, der im „Westklub" schon zu verschiedenen Malen Hunderttausende von Mark verspielt hatte.

An diesem Abend wollte er sein Glück noch einmal in einem letzten verzweifelten Versuch auf die Probe stellen und auf dem grünen Tuche des Bakkarattisches über das Sein und Nichtsein seiner Existenz eine definitive Entscheidung herbeiführen. — — —

Harry Laudon hatte nach Pauls Weggang mit seinem Privatsekretär noch bis in die späte Nacht hinein gearbeitet.

Die geschäftliche Korrespondenz hatte sich während seiner Abwesenheit in England derart angehäuft, daß er vorerst nur unter Zuhilfenahme eines großen Teiles der Nachtstunden die laufenden Eingänge zu bewältigen vermochte.

Noch niemals hatte er die Stellvertretung durch einen generell bevollmächtigten Direktor so vermißt, wie in diesen bewegten Tagen, und er ging ganz ernstlich mit dem Plan um, falls in der Affäre mit Lotte Hausmann nicht binnen vier Wochen eine endgültige Klärung erfolgte, den bisher noch immer für Paul reservierten Direktorposten ohne Rücksicht auf die Schwester mit irgend einer anderen geeigneten Persönlichkeit zu besetzen.

Zugleich mit dieser angestrengten geistigen Tätigkeit war allmählich auch ein langsames Abebben der gewaltigen Erregung eingetreten, mit der er im ersten Moment der Ueberraschung auf Jaroszinskis Mitteilungen reagiert hatte.

Die Aussicht, sich Ellen Waldens jetzt vielleicht ohne jede Schwierigkeit entledigen zu können, hatte seinem Verlangen nach Lotte auf einmal neue Nahrung gegeben und ihre Gestalt mit einem Schlage wieder in den Mittelpunkt seines Denkens gerückt; hierzu kam, daß ihm durch die alarmierenden Nachrichten aus der Steglitzer Straße seine Situation auch von jener Seite plötzlich in der günstigsten Weise verschoben schien.

Je länger er die Gesamtheit dieser Ereignisse überdachte, umsomehr festige sich sein Entschluß, eine so glückliche Konjunktion, wie sie ihm vielleicht nie wiederkehrte, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln bis zum letzten Ende auszunutzen.

Als er nach einer schlaflos verbrachten Nacht zu der Aufsichtsratssitzung eines Hüttenkonzerns fuhr, hatte dieser Gedanke so vollständig von ihm Besitz ergriffen, daß die Ausführungen des Präsidenten über die Kohlenförderung des vergangenen Jahres gänzlich eindruckslos an seinem Ohr vorbeihallten und er mechanisch der Festsetzung der Dividenden und Abschreibungen zustimmte.

Wie im Bann einer Zwangshypnose ging er im Geiste wohl hundert Mal das Für und Wider einer abermaligen Werbung in der Steglitzer Straße durch und entwarf Dutzende von Plänen, mit welchen Mitteln er die starrsinnige Festigkeit Lottes erschüttern könnte, die der hochmütigen Dünkelhaftigkeit des rücksichtslosen Geldmenschen ein ebenso hartes, kaltes Nein entgegenzustellen gewagt hatte.

Nach Hause zurückgekehrt, setzte er sich sogleich an seinen Schreibtisch und versuchte die schriftliche Formulierung eines neuen Antrages.

Doch schon nach den ersten Minuten gab er seine Absicht wieder auf, es schien ihm alles, was er schrieb, auf einmal so ungalant und schwerfällig, daß er selbst daran verzweifelte mit diesen kalten geschäftsmäßigen Zeilen auf Lotte irgendwelchen Eindruck zu machen.

Mißmutig ging er endlich nach seinem Ankleidezimmer hinüber, um sich zur Fahrt ins Geschäft fertig zu machen und stieß dann die zum Korridor führende Verbindungstür mit einer solchen Wucht auf, daß er in dem halbdunklen, engen Berliner Entree unsanft mit Herrn von Jaroszinski zusammenprallte, dem der eintretende Diener soeben Hut und Mantel abgenommen hatte.

„Um Gotteswillen, Herr Laudon, wo brennts denn?" begrüßte ihn der Detektivdirektor, sich mit schmerzhaft verzogenem Gesicht die linke Hüfte reibend. „Nah beieinander wohnen die Gedanken, doch eng im Raume stoßen sich die Sachen."

Darauf trat er an Harrys Seite in den Salon und ließ sich mit einem leisen Aechzen in einen der zierlichen Rokokosessel sinken.

„Ist das wieder einmal ein Hundewetter", sagte er, sich mit seinem grellbunten Taschentuch Luft zufächelnd. „Seit sieben Uhr morgens regnet es geradezu mit Gießkannen. Es scheint, wir bereiten uns auf einen „Sommer des Mißvergnügens" vor."

„Seit wann sind Sie denn so klassisch aufgelegt?" schnitt Harry mit einer etwas ungeduldigen Handbewegung den Redefluß des Helios-Mannes ab. „Darf ich im übrigen fragen, was mir schon wieder den Vorzug Ihres Besuches verschafft?"

Mit raschem Aufblick sah Jaroszinski scharf zu dem Hausherrn hinüber, der noch immer wie ein gereizter Tiger ruhelos auf dem dicken Smyrnateppich auf und ab lief.

„Ich komme wegen der Wechselaffäre", sagte er dann in vollkommen geschäftsmäßigem Ton. „Ich habe Ihrem Wunsch entsprechend das Akzept des Herrn Grnüdler heute mittag von der Firma Reitlinger käuflich erworben."

„Ach so, der Wechsel!"

Harry war stehen geblieben und musterte flüchtig die glänzend polierten Nägel seiner Hand.

„Die Sache hatte ich ja ganz vergessen. Nun, und der Name des Ausstellers?"

Herr von Jaroszinski sah vorsichtig nach den Türen, neigte sich dann weit in seinem Sessel vor und flüsterte mit kaum hörbarer Stimme: „Es ist Herr Paul Hausmann."

„Paul Hausmann?"

Mit einem kurzen Ruck wendete sich Harry instinktiv dem Fenster zu.

So hatte sich der furchtbare Verdacht gegen den Freund doch bestätigt.

Selbst ihn, den Vielgewandten, drohte unter der Wucht dieser Entdeckung auf Momente die Selbstbeherrschung zu verlassen.

Zum zweiten Male seit vierundzwanzig Stunden räumte das Glück vor seinem Liebling ein Hindernis hinweg, das ihm vor kurzen Minuten noch unüberwindlich erschienen war.

Dieser Wechsel mußte ihm den Weg zu Lotte Hausmann bahnen, das Verbrechen des Bruders ihm die Schwester an die Seite zwingaen — —

(Fortsetzung folgt.)

Arzt wider Willen

Eine heitere Skizze von Hannamaria Batschewski.

Dreißig lange Jahre hintereinander hatte Meister Josua Marten tagein, tagaus auf dem Schneidertisch gesessen, die Finger wundgestichelt und den Augen eine Brille erworben. Hatte aber dabei auch in aller Heimlichkeit einen hübschen Batzen Geld erspart und wollte nun eine Reise in die Welt sich gönnen. Zuerst nach Wengkirch zum Vetter Peter Störz, der Lakei beim Erbgrafen Haßbach war. Dann weiter in die Residenz und hinunter bis Rhein und Donau. Ja, wenn der Meister im alten Atlas suchte, kam's vor, daß sein Finger die Route bis Genua und Venedig zog.

Eines Maientages übergab er den Gesellen die Arbeit, zog sein schmuckes, neues Wams an, setzte die goldgeränderte Brille auf, strählte sauber den grauen Haarschopf und tat den Sparbatzen zur blütenweißen Wäsche in den Koffer. Annmariann, sein Gespons, das nur einen Fehler hatte, öfter zu viel und zu gut zu essen, gab ihm Zehrung bis Wengkirch, einem herzhaften Kuß und ein fröhliches „Geleit's Gott" mit auf den Weg. Durch Wald und Flur pilgerte summend Meister Josua zum Bahnhof. Sah vom Zug aus soviel Neues und Schönes, daß seine gehobene Globetrotterstimmung ihn ordentlich verjüngte und verschönte.

Als er die Allee zum Schloß Haßbach hinaufwandern wollte, kamen ihm ängstliche Gedanken, ob der Vetter Peter trotz seines Briefes nach dreißig Jahren ihn auch wiedererkennen würde, und ein wenig bänglich trat er an eine auf dem Vorplatz haltende Kutsche, um zu fragen: „Ich möchte nach Schloß Haßbach . . ."

„Ich weiß, ich weiß," sagte der Kutscher, „der Henri ist Sie suchen." Im nämlichen Moment fegte vom Bahnsteig ein Diener herzu, neigte sich und stotterte: „Ach, der Herr Geheimrat, nicht wahr? Verzeihen, daß ich nicht aufpaßte . . ."

„Aber, aber . . ." wehrte Meister Josua, „es ist, ich wollte, ich fragte nur . . ."

„Gewiß, gewiß, Erlaucht warten mit Ungeduld. Darf ich bitten, Herr Geheimrat?" Und ohne zu wissen, wie ihm geschah, ward er brave Meister Josua in die Kutsche bugsiert, im Trabe davongefahren, durch den Schloßgarten an duftenden Rosenbeeten, leuchtenden Marmorbildern vorbei, eine breite Freitreppe emporgeführt über mattenbelegte Flure in ein hohes, prächtiges Gemach, darin im seidenen Himmelbett die Frau Erbgräfin lag und stöhnte. Sie streckte dem Eintretenden die weiße Hand entgegen.

„Ach, lieber Sanitätsrat, heute kann der Herr Professor Bangemann nicht kommen aus der Residenz, deshalb ließ ich Sie bitten. Ach, er macht mir auch Angst, es könnte Ernstes werden . . ."

„Aber, aber," stammelte der Pseudodoktor, „Euer Gnaden, ich bin so erschrocken . . ." Die Gräfin winkte der Kammerfrau mit den Augen, ans Fenster zu treten.

„Ja, lieber Sanitätsrat, so unrecht hat er wohl nicht, ich fürchte auch, es ist das Leiden meiner sel'gen Mutter, was mich quält. Sie starb an der Wassersucht. Oh, wenn Sie wüßten, die Angst vom Herzen, der harte Leib, das Unwohlsein von Kopf bis Fuß. Noch vorige Woche war mir nicht so übel, doch der Professor meint, es möchte lange schon heimlich vorherrschen . . ."

Meister Josua schwitzte. Wenn's wirklich die Wassersucht war? Aber dann kam ihm wie ein Blitz der Gedanke, der Frau Erbgräfin ging's halt genau wie daheim seiner Annmariann, sie hatte die „Purgel".

Er tippte mit dem schmalen zerstochenen Finger auf das seidene Nachtgewand. „Euer Gnaden dürfen nicht Angst haben, die Wassersucht kann's nicht sein, weit eher die Purgel. Wie's meine Gesponsin daheim öfters befällt, wenn sie ein zu fettes Stück Ente oder ein zu leckeres Pastetlein gegessen hat. Wann haben Erlaucht zuletzt purgiert?"

In die Wangen der Gräfin stieg ein leises Rot. „Ach, lieber Herr Geheimrat, daran denkt man nicht. Vor acht Tagen erst zurück aus Rom, dann drei Feste hintereinander beim Herzog, ehgestern ein Bankett in unserm Stadtschloß, der Graf ist noch dort und kommt erst heute."

Meister Josua lächelte fein. „Mit Verlaub, Erlaucht, ich glaub' schon, wir haben das Richtige, es ist die Purgel." Er nestelte aus der Rocktasche ein weißes Beutelein mit grünlichem Pulver, schüttete ein gut Teil ins Wasserglas, rührte um, gab's der Gräfin zu trinken und einen herzhaften Schluck Malvasier aus der nebenstehenden Karaffe danach.

„In zwei Stunden werden Erlaucht die Wirkung spüren und wieder wohlauf sein," tröstete er. Die Patientin sah ihn dankbar an und schellte nach einer Zofe.

„Ein Imbiß im grünen Saal für den Herrn Geheimrat, und hernach soll der Pierre ihm Schloß und Park zeigen. Er bleibt fürs erste hier."

Aufatmend wischte sich draußen der verkannte Doktor den Schweiß von der Stirn. „Gott geb', daß es nur die Purgel ist, wie Annmariann es nennt!"

Zwei Stunden später hatte das grüne Pülverlein gewirkt, und die erlauchte Kranke saß erleichtert im Lehnstuhl am Fenster, als ihr Gemahl in Begleitung des Haushofmeisters eintrat. Sie fragte nach dem Arzt, um ihn vorzustellen.

Der Majordom zuckte die Achsel. „Erlaucht, der Herr Geheimrat geht draußen Arm in Arm mit dem Pierre, nennt ihn lieber Vetter und redet in einem fort von Trüdlüs und der Reise um die Welt."

„Laß ihn hereinkommen."

Um weniges später trat Meister Josua fröhlich lächelnd ein und blieb wie erstarrt stehen, als der vornehme Fremde auf ihn zutrat.

„Ich freue mich sehr, werter Herr Doktor, daß Sie der Gräfin so schnell geholfen haben, aber wie kommt's, daß grad' der Pierre Ihr Vetter ist?"

Den Meister packte der Mut der Verzweiflung, als er die hohe Frau so munter und wohl im Stuhl sitzen sah.

„Ich bin halt nicht der Geheimrat Weber, für den Erlaucht Frau Gräfin mich hält, vielmehr der Schneidermeister Josua Marten aus Trüdlüs und wollt' hier meinen Vetter Peter Störz, den Pierre, nach dreißig Jahren eben mal besuchen. Am Bahnhof hab' ich nach ihm fragen wollen, da hat mich gleich ein Silbergeschnürter gefaßt, Herr Geheimrat geheißen, in den Wagen gehoben und heidi her zum Schloß. Ich hab' mir wohl gedacht, daß das alles ein Irrtum wär', aber so oft ich hab' wollen den Mund auftun, hat's geheißen: Gewiß, gewiß, Herr Geheimrat, Erlaucht warten mit Ungeduld. Und die Erlaucht selber hat mich nicht zu Wort kommen lassen. Und weil ich gesehen hab', was es war . . ."

„Was war's denn, neunmal kluger Meister?" fragte lächelnd Graf Haßbach.

„Frau Gräfin haben halt acht Tage gut und viel gegessen und nicht zugeschaut, wo's geblieben ist. So geht's meiner Annmariann oft . . . Das hab' ich ihr eingegeben . . ."

Der Graf nahm das Pulver, beroch es, nieste und prustete laut lachend auf.

„Potztausend, Leontina, du nahmst Curella! Für drei Groschen Curella!"

Bei den Worten brach seine Gemahlin plötzlich in ein solch homerisches, nicht endenwollendes Gelächter aus, daß Meister Josua leise herzutrat und ihr Gewand anrührte.

„Erlaucht, halten zu Gnaden, auch zu viel Lachen macht Vapeurs . . ."

Aber die Gräfin und ihr Gatte lachten noch, als der brave Helfer aus Trüdlüs längst die Tür hinter sich zugezogen hatte.

Eine halbe Stunde später legte Pierre seinem Vetter einen funkelnagelneuen Hundertmarkschein als Honorar hin, nur das Beutlein mit dem Pulver ließ die Erlaucht sich ausbitten für künftige Leidensnöte.

„Geh' nach der Residenz," sagte der Pierre, „du machst dein Glück beim Herzog."

Aber Meister Josua bekam Angst vor soviel Ehre, nahm sein Geld und fuhr heim zur Annmariann, ihr zu erzählen, wie er als Arzt wider Willen die Purgel der Erbgräfin geheilt hatte mit ihrem alten Hausmittel, daß sie ihm vorsorglich auf die Weltreise mitgegeben hatte.

Das Fischessen

Altes Geschichtchen

neu erzählt von Franz Lächler.

Ein Armer war von einem Reichen zum Essen geladen worden.

Man trug Fische auf, und der Reiche legte dem Armen die kleinsten vor.

Der Arme stocherte mit der Gabel in seinen Fischen herum, ohne davon zu essen, und brummte unverständliche Worte in seinen Bart.

Der Reiche sah ihm eine Weile zu und fragte ihn dann: „Warum eßt Ihr nicht? Was treibt Ihr denn mit den Fischen?"

„Verzeihen Sie," erwiderte der Arme, „ich spreche etwas mit den Fischen".

„Nun, was denn?"

STATT KARTEN!

Mia Beisinghoff
Ludwig Clairmont
Verlobte 4779

Castrop-Rauxel 3 Henrichenburg
im November 1926

Gute Betten



aus billigem Inlett, mit billigen Federn, kann Ihnen niemand herstellen. Beim Kauf von Betten achten Sie auf Qualitäten, nicht nur auf Preise. Qualitätswaren erhalten Sie bei

J. Ortmann
Widumerstr. 16

Elegante
Anzüge u. Paletots
nach Maß 4790
erhalten Sie im ersten Maßgeschäft

A. Nowicki
Castrop, Hernerstr. 10
(frühere Bahnhofstraße)

Geschäftseröffnung.

Den geehrten Bewohnern zur gefl. Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage in dem Hause 4791

Holzstraße 89

ein **Kolonialwaren-, Obst- und Gemüsegeschäft** eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein, nur durch gute Waren und reelle Bedienung mir das Vertrauen der Kundschaft zu erwerben.

Ich bitte um gütigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll
Frau M. Klose.

ROLAND-THEATER



Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren.
Nur noch heute Dienstag und Donnerstag.

Kauft nur bei unseren Inserenten

Willi Goebel
Behördlich zugelassener Buchmacher
Castrop-Rauxel 4412

Die Annahme von Wetten für in- u. ausländische Pferderennen erfolgt vorläufig nur in meiner

Hauptstelle, Castrop-Rauxel
Herner Straße 4 (früh Bahnhofstr.) — Fernspr. 767

Wochenschrift für Politik und Kultur
Allgemeine Rundschau

Begründet
Dr. Armin Kausen.
Der altangesehene, sturmbewährte Führer der deutschen Katholiken. Namhafte Mitarbeiter aus Nord und Süd, West und Ost.

Keiner Partei und keinen Sonderinteressen dienstbar.

Man verlange ungesäumt
Gratis-Probenummer
vom Verlag der Allgem. Rundschau
München, Galeriestr. 35 a Gh.

Monatspreis Mk. 1.50

Die modamen Strümpfe in besten Qualitäten und billig
nur bei

Bauer
Castrop am Markt
Das Haus der guten Qualitäten.

Pelzwaren 4280
in größter Auswahl für eigene Anfertigung **Mantel-Besätze** in allen Fellarten u. Preislagen
Umarbeitung u. Reparaturen.
Heinrich Lefin
Castrop-Rauxel 2. Kaiserstr. 55

Empfehle mich zur
Anfertigung
aller
Damen- und Kinder-Garderobe 2982
Martha Kerber,
Castrop, Münsterstraße 22.

Damen-Filzhüte
werden in drei Tagen umgepreßt. 4001
Geschw. Mohr,
Markt 2, Ickernerstr. 91.

Aufarbeiten und 425
Anfertigen
von Sofas u. Matratzen billig u. gut
C. Flockert,
Castrop-Rauxel 1, Hernerstraße 14
bisherige Bahnhofstr.

Erteile
Unterricht
in **Mathematik und Französisch.**
Schriftliche Angebote unter Nr. 4781 an den Stadtanzeig.

Sichere Existenz!
ohne Kapital, ohne Vorkenntnisse, evtl. Festgeh., auch nebenberuflich. Sof. Bargeld!!! Keine Versicherung!!! 4772
K. Igalf n,
Berlin-Charlottenbg. 335, Carmerstr. 10

Gut erhaltener
Feder-Flachwagen
zu verkaufen. 4887
Welter, Castrop
Münsterstraße 11.

---

10 Wochen alte Ferkel
gesund und seuchenfrei verkauft. 4784
Rudolf Grollmann
Westerfilde.

Särge
in großer Auswahl zu billigsten Preisen.
Trauerwäsche 3857
WILHELM ASSHOFF
Widumerstraße 40.

Leichenfahrten
1. Klasse 12 Mark.
Besichtigung der Wagen zu jeder Tageszeit gestattet.
Paul Müller, Hauderei
Castrop-Rauxel 1, Ruf 576



Pallabona-Puder
reinigt und entfettet das Haar auf trockenem Wege, macht schöne Frisur, besonders geeignet für **Bubikopf**
Bei Tanz u. Sport unentbehrlich. Zu haben in Dosen zu Mk. 1.- in Friseurgeschäften, Parfümerien, Drogerien und Apotheken. Vor Nachahmung wird gewarnt. 4816



MARGARINE
Rama
butterfein
muss es sein!

Städtische Bühnen Dortmund

Dienstag, 16 Nov
Stadttheater 4766
7½—10 Uhr
Außer Vormiete
2. Gastspiel der Reinhardtbühnen Berlin
Der lebende Leichnam

Burgwalltheater
7½—10½ Uhr
(Zugl. Vorstellung der Theatergemeinde Groß Dortmund Serie 3)
Zar u. Zimmermann

Mittwoch, 17. Nov.
Stadttheater
7½—10 Uhr
„B 10"
Der Geiger von Gmünd

Burgwalltheater
7½—9¾ Uhr
Iphigenie auf Tauris

Ein ehrliches, kath.
Mädchen
für alle Hausarbeit gesucht 4758
Castrop,
Widumerstr. 17.

---

2 tüchtige Verkäuferinnen
für sofort für mein Galanterie- u. Lederwaren-Geschäft gesucht. 4786
Theodor Michelis
Habinghorst
Kronprinzenstr. 62.

Wohnung
3 Zimmer, mit 1—2 Mansard. und Bad, evtl. Zentralheizung, in Neubau zu vermiet.

Zuschriften unter Nr. 4782 an die Geschäftsstelle d. Stadtanzeigers.

Was wird mir das Jahr 1926/27 bringen? Diese Frage beantwortet Ihnen gewissenhaft. Senden Sie Geburtsdatum an Astrol.
R. H Schmidt,
Berlin 643 S, Schönleinstraße 34. Rückp. erb.



Kopfschuppen mit Beteil.
vernichtet verblüffend
Goldgeist
Doppelstark, geruchlos, in Apoth. u. Drogerien.

Konzert-Café „Metropol"
Neue Leitung Erich Krumm

Das vornehme Familien-Café
feines Gebäck, gutgepflegte Biere, solide Preise. — Aufmerksame Bedienung.
Täglich ab 5 Uhr nachmittags: Dezente Unterhaltungsmusik
Am Buß- u. Bettag: Konzert dem Ernst des Tages entsprechend

Kath. Gesellenverein Castrop

Am Mittwoch, den 17. November 1926, abends 8 Uhr:
Aufführung des 5aktigen Volksstückes

„Der Wächter unter dem Galgen"

von Leo Weismantel

Eintrittspreis 1.— Mk. Eintrittspreis 1.— Mk
Vorverkauf bei Schnettelker und im Kath. Gesellenhaus.
Der Reingewinn ist für die Kirche bestimmt. 4744

Apollo-Theater
gegenüber der Post **Marten** gegenüber der Post

Programm für Buß- und Bettag
Anfang 3 Uhr-

1.



Die vom anderen Ufer
Ein Spiel von Liebe und Leidenschaft in 6 Akten.

2.

Wege des Schicksals.
6 Akte. Nach dem Roman von Wolf Hudes.

3.

Wald und Heidetiere in Menschenhand.

Ledig. Ihr geben dir Ellen Malden gegenüber deine volle Aktionsfreiheit wieder! Nach diesem Brief des Herrn Rasmus ist euer Verhältnis doch von selbst zu Ende! Ohne weitere Verhandlungen über Abfindung, Entschädigung und was weiß ich!"

„Ja, aber Paul — — —"

„Kein Aber, Harry! Der Fall liegt doch sonnenklar und dabei

Zuhilfenahme eines großen Teiles der Nachtstunden die laufenden Eingänge zu bewältigen vermochte.

Noch niemals hatte er die Stellvertretung durch einen generell bevollmächtigten Direktor so vermißt, wie in diesen bewegten Tagen, und er ging ganz ernstlich mit dem Plan um, falls in der Affäre mit Lotte Hausmann nicht binnen vier Wochen eine end-

Arbeit wider Willen

Skizze von Hannamaria Batschewski.

Eine heitere Skizze von Hannamaria Batschewski.

DIE ZEITUNG IM BILD

Die deutschen Nobelpreis-Träger.



Professor Richard Zsigmondy, Göttingen, dem für seine Untersuchungen auf dem Gebiete der Kolloid-Chemie der Nobelpreis für Chemie 1925 verliehen wurde.

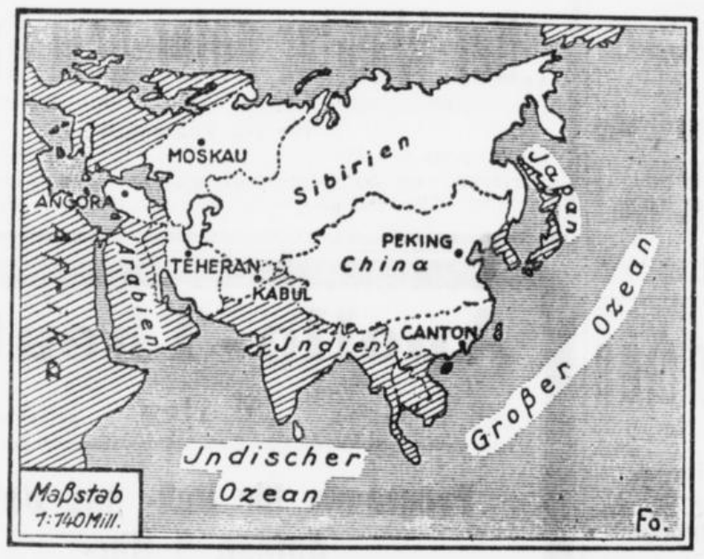
Professor Paul Hertz, Halle a. S. — Professor James Franck, Göttingen, zwischen denen der Nobelpreis für Physik 1925 geteilt wurde. Sie erhielten den Preis für ihre Untersuchungen und die Aufstellung von Gesetzen über Elektrone und Atome.

Schweres Bauunglück in Berlin.



Ein folgenschwerer Unglücksfall ereignete sich im Verkehrszentrum Berlins bei dem Bau der A. E. G.-Schnellbahnf. Es sind dort zum Betonieren der Seitenwände zwei große Dampframmer benutzt worden, die eiserne Träger in die Erde treiben. Durch unvorsichtiges Hantieren mit dem Kran durch den Rottenführer stürzte der haushohe eiserne Gerüstbau mit dem 300 Ztr. schweren Kran um und legte sich auf die Straße. Ein unglücklicher Zufall brachte es mit sich, daß im Augenblick des Unglückes ein Straßenbahnwagen und ein Autoomnibus die Unglücksstelle passierten und von der umstürzenden Last getroffen wurden. Drei Personen sind bei dem Unglücksfall verletzt worden.

Ein Völkerbund des Ostens?

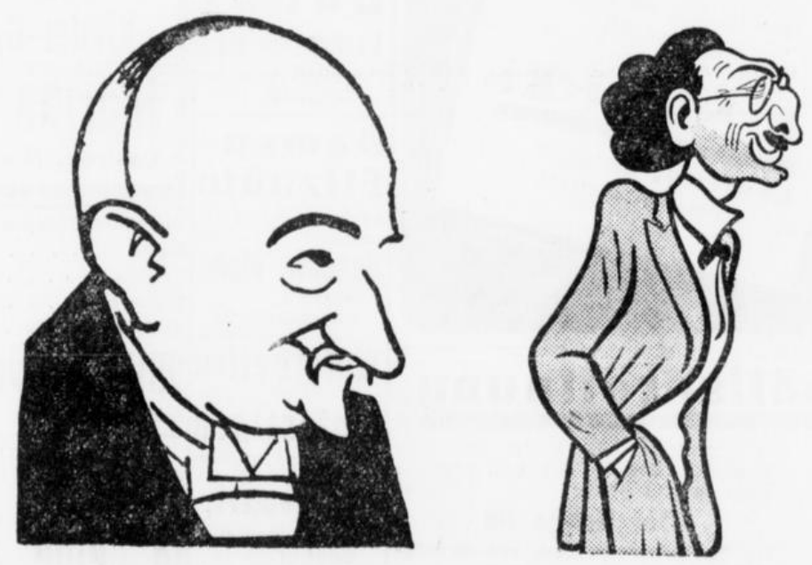


Uebersichtskarte der Länder Asiens, die sich zu einer Liga zusammenschließen wollen.

Die soeben in Odessa stattgefundene Konferenz zwischen Tschitscherin und dem türkischen Außenminister wird von englischen diplomatischen Kreisen mit der Bestrebung Rußlands in Zusammenhang gebracht, einen Bund der asiatischen Völker ins Leben zu rufen. Der „Völkerbund des Ostens" soll Rußland, Persien, Afghanistan, die Türkei u. China zusammenfassen. Als geistiger Mittelpunkt des neuen Staatenbundes ist Moskau in Aussicht genommen.

Zeitgenossen in der Karikatur

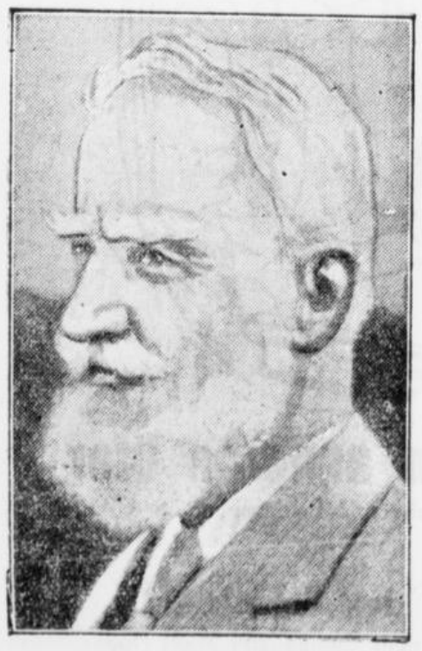
Zur Begegnung Tschitscherin Ruschdi



Tschitscherin, russischer Volkskommissar des Aeußeren — Tewfik Ruschdi Bei, türkischer Außenminister

die sich jetzt zur Erörterung wichtiger außenpolitischer Probleme in Odessa treffen. Ruschdi Bei hat sich an Bord des Kreuzers „Hamidje" nach Odessa begeben. Der Zusammenkunft wird große politische Bedeutung beigemessen.

Bernard Shaw Nobelpreisträger



George Bernard Shaw

Die schwedische Akademie hat den Nobelpreis für Literatur von 1925 dem großen irischen Dichter Bernard Shaw verliehen. Der Preis beträgt 118 000 Kronen.

Neuer Vorsitzender des Reichsverbandes der Automobilindustrie



Geheimrat Dr. Allmers,

der an Stelle von Dir. Grossi, der sein Amt aus Gesundheitsrücksichten niederlegte, zum 1. Vorsitzenden des Reichsverbandes der Automobilindustrie gewählt wurde.



Ein Kater als Filmstar.

Kasimir, der neue Star der Ufa.

Unter diesem Titel „Kasimir und Hygideia" hat die Ufa einen sehr erfolgreichen Tierfilm herausgebracht, der dieser Tage in Berlin zur Aufführung gelangte. Der Film behandelt eine sehr amüsante Tiergeschichte, deren Held der Kater Kasimir ist. Die Berliner Kritik begrüßt den Film als Beweis dafür, daß die deutsche Filmproduktion auch auf dem sehr schwierigen Spezialgebiete der Tierfilme die Konkurrenz mit Amerika erfolgreich aufnehmen kann.

Steinbank habe, und daß sie Devisengeschäfte machen könne. Dieses Schreiben sei aber nach sieben Tagen wieder zurückgenommen worden. Die Angeklagten Dr. Rühe und Dr. Hellwig erklärten in Uebereinstimmung, sie wären der Meinung gewesen, daß die Steinbank Devisengeschäfte habe machen können. Geheimrat Professor Dr. His und Gerichtsarzt Professor Leppmann erklärten dann in ihren Gutachten, daß sie Kutisker für verhandlungsfähig halten. Auf die Frage des Vorsitzenden an Kutisker, ob man für heute Schluß machen solle, äußerte er wieder in großer Erregung dringend den Wunsch, nicht nach der Charite zurückgebracht zu werden und erklärte:

Wenn Sie mich wieder nach der Charite bringen, dann morde ich mich morgen selbst. Wenn Sie überhaupt etwas aus mir herausbekommen wollen, dann lassen Sie mich hier, und wenn es bei Wasser und Brot ist. Meinetwegen erlassen Sie einen Haftbefehl gegen mich."

Der Vorsitzende erklärte, daß er für diese Frage nicht zuständig sei, und daß Kutisker doch in der Charite am besten aufgehoben wäre. — Die Verhandlung wurde dann auf morgen früh 9.30 Uhr vertagt.

Reichswehrministerium und Fememordprozeß

TU **Berlin**, 15. Nov. Das Reichswehrministerium teilt mit: Aus einzelnen Pressestimmen zu den Landsberger Prozessen geht die Auffassung hervor, als ob das Reichswehrministerium den in Landsberg vernommenen Reichswehrangehörigen eine Aussagebeschränkung auferlegt habe. Demgegenüber ist festzustellen, daß das Reichswehrministerium bei Erteilung der vorgeschriebenen Aussagegenehmigung an die als Zeugen und Sachverständigen geladenen Reichswehrangehörigen den Anträgen der Staatsanwaltschaft in vollem Umfange stattgegeben hat. Auch Oberst Gudovius ist auf Antrag der Staatsanwaltschaft — nicht auf Vorschlag des Reichswehrministeriums — als Sachverständiger entsandt worden. — Dementis vom Reichswehr-Ministerium steht man in letzter Zeit etwas sehr skeptisch gegenüber. — Aber trotzdem! —

Kurze Meldungen

Royalistische Studenten demonstrierten vor der Sorbonne gegen den Unterrichtsminister Herriot. Sie versuchten, mit Gewalt die Polizeikette zu durchbrechen, wobei 15 Polizisten verletzt wurden. Zwei Studenten wurden verhaftet.

In Bordeaux behielt eine Frau neun Monate lang die Leiche ihres Mannes in ihrer Wohnung. Sie erklärte bei ihrer Vernehmung, das Ableben ihres Mannes geheim gehalten zu haben, um sich nicht von ihm trennen zu müssen.

Nach einer heftigen Pressekampagne zwischen der royalistischen „Action Francaise" und dem faschistischen „Nouveau Siecle" drangen zehn französische Faschisten in die Redaktionsräume der „Action Francaise" ein, bewarfen die Redakteure, darunter Leon Daudet, mit Tintenfässern und Leimtöpfen, zertrümmerten das Mobilar und durchschnitten die Telephonleitungen. Dabei kam es zu einer Schießerei, bei der zwei Faschisten schwer verletzt wurden.

Die Reichspressestelle des „Stahlhelm" teilt mit, daß die Staatsanwaltschaft Gießen in dem Verfahren gegen den Stahlhelm-Schriftleiter Friedrich Wilhelm Heinz wegen angeblicher Anstiftung zu einem versuchten Fememord den Haftbefehl aufgehoben hat. Nachdem der als ermordet gemeldete Oberleutnant Wagner schon vor einigen Wochen verhaftet und der Chauffeur Schwing in die Landesirrenanstalt von Hessen überwiesen worden ist, habe der Staatsanwalt auch nun gegen den einzigen Belastungszeugen „Feme-Schmidt" ein Verfahren wegen Diebstahls, Unterschlagung, Erpressung und Anerbietung eines falschen Eides gegen Geld eröffnet.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" berichtet aus Kolberg: Der Artist Rozlwas der mit dem Zugstück „Fahrt eines Autos über den Körper" viele Zuschauer anlockte, ist hierbei in Berent tödlich verunglückt. Der Chauffeur verfehlte die genau bezeichnete Stelle und zerquetschte mit dem Vorderrad den Hals des Artisten.

Wie die Telegraphen-Union erfährt, hat der italienische Ministerpräsident Mussolini den Direktor der Deutschen Lufthansa, Wronski, in Gegenwart des deutschen Botschafters in Rom, von Neurath, zu eingehender Besprechung der deutsch-italienischen Zusammenarbeit auf dem Luftverkehrsgebiet, insbesondere zwischen der Deutschen Lufthansa und dem Aero-Lloyd Italiano empfangen.

In der Stadt Kolumbus im Staate Ohio hat am Waffenstillstandstag die dortige Sektion der American Legion des amerikanischen Kriegsteilnehmerbundes 160 nach 1918 dorthin eingewanderte deutsche Kriegsteilnehmer zu einem Bankett eingeladen. Der amerikanische General Gouh hielt die Festrede. Der frühere bayerische Fliegerleutnant Sedlmeier dankte für die anwesenden Deutschen.

Die Stadt Banderilla in der Nähe von Jalapa in Mexiko wurde gestern von einer Räuberbande überfallen, die 12 Mann der Garnison tötete, mehrere Bürger verwundete und eine Reihe von Geschäftshäusern plünderte. Die Räuber gelangten unbehelligt wieder aus der Stadt heraus. Sie werden von einer starken Truppenabteilung verfolgt.

Die in Neuyork eingelaufenen Passagierdampfer haben durch schwere See- und Weststürme Verspätungen erlitten. Ein Funkspruch für den morgen hier fälligen Dampfer „Majestic" meldet, daß das Schiff vor Mittwoch nicht einlaufen wird. Mehrere andere transatlantische Dampfer melden Verspätungen bis 24 Stunden.

Letzte Drahtmeldungen

Die Pariser Presse zur Konferenz von Odessa

TU **Paris**, 16. Nov. **Die Kommentare über die türkisch-russische Zusammenkunft in Odessa lauten weiterhin widersprechend, soweit sich die offiziöse Presse bemüht, die Tragweite der Unterredung Tschitscherin mit Ruschdy Bey in Frage zu stellen. In linksstehenden Kreisen wird die Bedeutung der türkisch-russischen Verhandlungen dahin zusammengefaßt, daß es den Anschein habe, Moskau und Angora beabsichtigten, eine gemeinsame Front gegen England und Italien zu schaffen, die durch die Einbeziehung anderer Staaten des nahen und fernen Osten erweitert werden soll. Der nationalistische Intransigeant glaubt, daß in Odessa Beschlüsse von größter Bedeutung gefaßt worden seien. Die nationalistische „Liberte" sagt, die russisch-türkische Allianz und die Drohung mit der Bildung eines Blockes Asien—Europa machte den Eindruck eines armseligen Manövers. Der „Temps" erklärt, die Vereinigung zweier in Not befindlicher Schwacher habe noch niemals eine wirkliche Gefahr bedeutet. Wahrscheinlich sei, daß Rußland beabsichtige, seine Annäherungspolitik an den Westen Europas fortzusetzen und sich nur Verhandlungsargumente schaffen wolle, während Angora vom Nationalismus getrieben, in der Angst lebe, daß der Imperialismus des faschistischen Italiens zu einem bewaffneten Konflikt führen könnte.**

Die „Liberte" zur Aufhebung der Militärkommissionen

TU **Paris**, 16. Nov. **Die nationalistische „Liberte" beschäftigt sich mit der Frage der Aufhebung der Interalliierten Militärkontrolle und schreibt: General Walch reist nach Deutschland, und von seinem Bericht wird es abhängen, ob die InteralliierteMilitärkommission aufrechterhalten, oder endgültig aufgehoben werden soll. Auffallend ist, daß man nach Locarno und Thoiry überhaupt noch von der deutschen Abrüstung spricht. Kein vernünftiger Mensch wird annehmen, daß die völlige und dauernde Abrüstung eines großen Volkes möglich ist. Napoleon, der ganz Europa besetzt hielt, konnte die Bildung der großen Armee nach Jena nicht verhindern. Noch weniger ist die Ausübung einer literarischen Propaganda zu verhindern, wofür das Büchlein für die Instruktion der Reichswehr ein Schulbeispiel darstellt. Man hätte nicht nach Locarno und Thoiry gehen sollen, wenn man Deutschland mißtraue.**

Zur bevorstehenden Tagung des Völkerbundsrates

W **London**, 16. Nov. **Wie Reuter erfährt, wird Chamberlain die Führung der englischen Delegation an der am 6. Dezember beginnenden Ratssitzung übernehmen. In London ist nichts bekannt, ob Briand und Stresemann nach Genf kommen werden. Es wird jedoch als ziemlich wahrscheinlich betrachtet.**

Angriffe auf Kasernen der Bürgerwehr in Irland

W **London**, 15. Nov. **In Anschluß an bewaffnete Anariffe auf Kasernen der Bürgerwehr des Freistaates Irland wurden heute mehrere Personen verhaftet. Es scheint, daß sieben verschiedene Angriffe unternommen wurden, die sämtlich gut organisiert waren. Die Ursache ist bisher unbekannt.**

Der englische Streik beendet?

London, 16. Nov. Die Abstimmungen bei den Bergarbeitern haben ergeben, daß die Bergarbeiter in ihrer großen Mehrheit bereit sind, die Arbeit auf der Grundlage der Regierungsvorschläge wieder aufzunehmen.

Der Reichskanzler an Dr. Gradnauer

Berlin, 16. Nov. Reichskanzler Dr. Marx hat dem Reichsminister a. D., Gesandter Dr. Gradnauer zur Vollendung seines 60. Lebensjahres telegraphisch seine wärmsten Glückwünsche ausgesprochen.

Turnen, Spiel und Sport

Fußball

BV. 11 Castrop — Langendreer 07 6 : 1

Das Spiel sah den BV. 11 stark überlegen. Der BV. 11 hatte zu diesem Spiel zwei neue Kräfte eingestellt, die sich gut bewährten. Gleich nach Anstoß erzielt Langendreer durch seinen Halbrechten durch Bombenschuß das erste Tor. Den Ausgleich vermag der Halbrechte des Platzvereins herzustellen und ein wenig später eine Flanke von rechts in ein zweites Tor zu verwandeln. Durch eine gute Vorlage des Rechtsaußen erzielt der Mittelstürmer kurz vor Halbzeit das dritte Tor. Nach der Pause setzt sich das bessere Stehvermögen der Castroper durch. Die Ueberlegenheit tritt deutlich in Erscheinung und drei weitere Tore sind die Früchte vorzüglicher Arbeit. Das Resultat entspricht voll und ganz dem Spielverlauf. Der Schiedsrichter traf seine Entscheidung schnell und korrekt.

BV. 11 Castrop — Sportverein Hattingen

Am Mittwoch (Buß- und Bettag) wird der hiesigen Sportgemeinde von seiten des BV. 11 wieder interessanter Sport geboten. Dem BV. 11 ist es gelungen, den Sportverein Hattingen nach hier zu verpflichten. Sportverein Hattingen stellt eine technisch gut durchgebildete Mannschaft, aus welcher vor allen Dingen die gesamte Stürmerreihe hervorragt. Will der BV. 11 das Spiel gewinnen, so müßten vor allen Dingen die Außenstürmer von Hattingen gut abgedeckt werden. Da die Mannschaft des BV. 11 in derselben Aufstellung wie gegen Langendreer 07 antritt, wird den zwei neuen Kräften abermals Gelegenheit geboten, ihr Können zu zeigen. Nach den letzten Erfolgen des BV. 11 rechnen wir mit einem knappen Sieg des Platzvereins. Anstoß 3 Uhr. Vorher spielt BV. 11 Ligareserve gegen Herne Süd. Anstoß 1,30 Uhr.

Sportvereinigung Castrop-Rauxel 02 — Germania Bochum

Um der Castrop-Rauxeler Sportgemeinde wieder einmal etwas besonderes zu bieten, verpflichtete der CSV. 02 einen der bekanntesten Gegner Westdeutschlands für den morgigen Buß- und Bettag nach hier. Germania Bochum ist sein Name, der durch hervorragende Erfolg der 1. Elf in der Meisterschaftsserie 1925/26 in aller Munde war. Ein Beispiel für gutes Training ist hier zu sehen. Unter der Leitung des Sportlehrers Burger wurde der Name „Germania" berühmt. Jeder Castroper Sportanhänger kennt heute auch diesen Mann, da er bekanntlich auch den CSV. trainiert. Dreizehn Mal vertrat er die deutsche Ländermannschft in internationalen Kämpfen. Eine Zahl, die bis vor einiger Zeit noch unerreicht dastand. Aus der Meisterelf Spielvereinigung Fürth hervorgegangen, half er dieser mit zum ersten Mal „Deutscher Meister" zu werden. In der Nachkriegszeit betätigte er sich nur als Sportlehrer. In sämtlichen deutschen Fußballhochburgen war er tätig. In München, Nürnberg-Fürth, Stuttgart, Leipzig, Dresden u. a. machte er durch Theorie und Praxis deutsche Jünglinge zu wirklichen „Fußballspielern". Interessant dürfte auch zu hören sein, daß er dem bekannten internationalen Mittelläufer Köhler (SC. Dresden) sein Können gelernt hat. Der Name Burger garantiert sicher dafür, daß die von ihm trainierte Elf auch etwas kann. Der Erfolg zeigte sich auch hier bei Germania. Als die Mannschaft in der „Runde der Zweiten" um den Aufstieg in die erste Bezirksliga teilnahm, wurde sie ungeschlagener Meister. Die erste Bezirksliga war erreicht. Auch hier blieb der Erfolg ihr treu. Namhafte Gegner mußten gegen Germania Federn lassen. In Bochum selbst wurden die Vereine wie „Tus" und „Ver. Preußen 02" beide mit nicht weniger als 5:2 Toren geschlagen. In der diesjährigen Serie ist die Elf auch in der Spitzengruppe zu finden. Nur durch vieles Pech gingen einige Spiele verloren. Schwarz-Weiß brachte es in Hochform nur fertig, die Germanen, die mit einigen verletzten Spielern den Kampf ausführten, 4:3 zu besiegen. Der jüngste Erfolg ist wohl der gegen den Ruhrbezirksmeister BV. Altenessen. Mit 2:0 Toren wurde dieser Verein glatt aus dem Felde geschlagen.

Wie sind nun die Aussichten des CSV. 02 gegen einen solchen Gegner? In letzter Zeit wurden ebenfalls schöne Erfolge erzielt, und die erste Stelle in der Tabelle ist erreicht. Sie wird morgen in bester Aufstellung gegen den bestimmt komplett antretenden Gegner spielen. Sollten sich die Castroper in Form befinden, dann wird es auf dem Sportplatz an der Bladenhorsterstraße zu einem Kampf kommen, wie er wohl in Castrop lange nicht gezeigt wurde. Anstoß 3 Uhr.

Deutsche Turnerschaft

Abteilung Fußball

Emscher-Ruhr-Mark Kreis

TV. Castrop 74 1. — TV. Wattenscheid 1. 4 : 0

Zum fälligen Meisterschaftsspiel empfing der CTV. 74 die junge Wattenscheider Elf. Der Gast leistete nur die ersten 25 Minuten erheblichen Widerstand, wurde dann aber von der Castroper Maschine buchstäblich überfahren. Die Tore fielen in regelmäßigen Abständen. Die Castroper Elf war in Hochform und sehr schußfreudig. Die Heimischen führen jetzt mit acht Punkten und 29 : 5 Toren in der Tabelle, gefolgt von Bochum 48. Der Schiedsrichter, Herr Kerstein, Bochum, leitete korrekt.

TV. Castrop 1. und 2. — Schwarz-Weiß Dortmund 1. und 2.

Am kommenden Mittwoch (Buß- und Bettag) weilt zum Freundschaftsspiel die erste und zweite Elf von Schwarz-Weiß Dortmund in unseren Mauern. Der Gast steht in der Dortmunder Gruppe mit an führender Stelle, eine Elf, die zu spielen versteht. Die Heimischen stehen ihnen aber in keiner Weise nach. Nach mehrsonntäglicher Ruhe der zweiten Mannschaft des CTV. und durch Einstellung einiger neuer Spieler ist die Elf bedeutend gestärkt, und wird sie in dieser Aufstellung ihrem Ruf alle Ehre machen. Ueber die erste Elf ist schon genügend geschrieben, bei ihr sprechen die Tore und die Punkte der letzten Spiele. Anstoß der zweiten Mannschaft 1,30 Uhr, der ersten Mannschaft 3 Uhr.

Schwimmen

TD.

Kreislehrgang in Witten

Am Sonntag, den 14. November, fand in Witten der zweite Kreislehrgang im Schwimmen statt. Aus allen Gegenden des Kreises waren die Vereinsschwimmwarte herbeigeeilt, um an dem so wichtigen Lehrgang teilzunehmen. Gauschwimmwart Rodenkirchen zeigte die alten und neuen Mittel, welche bislang zum Erlernen des Schwimmens benötigt wurden, wie Angel, Schwimmbock, Galgen, der Vergangenheit angehören. Ein Springen, welche die Grundsprünge der Sprungtabelle zeigte, bildeten den Schluß der Uebungen. Sämtliche Vertreter waren des Lobes voll und hat mancher von ihnen neue Anweisungen und Lehren mit auf dem Heimweg genommen, um dieselben in seinem eigenen Verein zu verbreiten. — Vom Castroper Turn Verein 74 waren zwei Vertreter entsandt worden, diese in den Uebungsstunden, Dienstag und Freitag abend 8 Uhr, in der Turnhalle des Realgymnasiums die Uebungen zu lehren. Alle, welche sich im Schwimmen ausbilden wollen, mögen schon jetzt die Gelegenheit wahrnehmen, im Winter die Uebungen zu lernen und wenn die Badeanstalt wieder geöffnet wird, im Wasser weiter zu betreiben.

Handel

Dortmunder Schlachtviehmarkt

Dortmund, 15. Nov. Dem heutigen Schlachtviehmarkte waren zugeführt: 707 Stück Großvieh, 366 Kälber, 152 Schafe, 2510 Schweine. Der Marktverlauf war bei Großvieh mittel, Kälbern lebhaft, Schafen mittel, Schweinen lebhaft.

Es wurden gezahlt für 50 Kilo Lebendgewicht: Ochsen: a) 1. 59—61, 2. 56—58, b) 1. 53—55, 2. 50—52, c) 45—49, d) 41—44; Bullen: b) 53—54, c) 47—52, d) 40—46; Kühe: a) 56—57, b) 52—55, c) 40—51, d) 25—39; Färsen (Kalbinnen): a) 57—59, b) 52—56, c) 40—51; Kälber: d) 90—95, c) 75—88, d) 50—74; Schafe: b) 40—45, c) 35—39, d) 25—34; Schweine: a) 80—81, b) 79—80, c) 77—78, d) 74—76, e) 71—73, f) 69—70.

In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn.

Börsenstimmungsbild

Berlin, 15. Nov. Obwohl sich in den Ursachen — trotz aller Schwankungen — für die immer noch feste Grundstimmung der Börse, nämlich der außerordentlichen Flüssigkeit des Geldmarktes und der Besserung der Wirtschaftslage nach den aus den verschiedenen Industriegebieten eingehenden günstigeren Konjunkturberichten nichts verändert hat, nahm die Börse doch einen recht ruhigen Verlauf. Das Publikum scheint sich am Geschäft nach den starken Schwankungen der letzten Zeit etwas weniger zu beteiligen und auch die Spekulation verhielt sich zurückhaltend. Daher waren die Kursveränderungen nicht sehr belangreich. Sie hielten sich zwischen 1 und 2 Prozent und darüber und waren zumeist nach oben gerichtet. Das Hauptgeschäft spielte sich in Farbenindustrie und den diesem Konzern nahestehenden Papieren, sowie Rheinstahlaktien ab. Erstere stiegen um 3 und letztere um etwa 7 Prozent. Daß dabei wieder die alten Gerüchte von einem Uebergang der Rheinstahlgesellschaft an den Farbenkonzern auftauchten, nimmt nicht wunder. Nach Meinung der Börse dürfte die Spekulation mit ihren Vermutungen auch das Richtige treffen. Sonst sind Kursbesserungen von anfänglich 1 Prozent und sich später auf 4 Prozent erhöhend noch zu erwähnen: Augsburg-Nürnberg, A. G., Basalt, Hugo Schneider und Metallbank. Von Bankaktien waren bayrische Hypotheken- und Wechselbank und Elektrobank 2 bis 3 Prozent höher, die für Berliner Institute 1 bis 2 Prozent anfänglich schwächer, wovon aber Teilbeträge später hereingebracht werden konnten. Von Schiffahrtsaktien stiegen Hansa um 5 Prozent und Hamburg-Südamerika um 2 Prozent. Interesse ist noch zu erwähnen für Kanada, Schantungbahn und Kolonialwerte bei teilweise wieder erhöhten Kursen. Am Rentenmarkt waren die Kursveränderungen in heimischen Werten geringfügig, für ausländische gab sich größeres Interesse für Türken und Russen zu erkennen. Die im Verlaufe stärker zutage tretende Geschäftsstille hing auch zusammen mit der anscheinend unmittelbar bevorstehenden Beendigung des englischen Streikes. Geldstand unverändert flüssig. Tagesgeld 3½ bis 5½ Prozent, für erste Adressen auch wesentlich darunter. Monatsgeld 6 bis 7 Prozent.

Börsenschlußbericht

Die Reichsanleiheablösungsschuld wurde heute vormittag erstmalig variabel mit 339 einsetzend und 337 per Kasse gehandelt. Für die zu Einheitskursen gehandelten Industriewerte bestand zumeist Kauflust. Von Devisen lag Paris fest, die anderen waren wenig verändert. Sonst veränderte sich bei stillem Geschäft im Großverkehr nicht viel. Die Börse schloß ruhig bei gut behaupteten Kursen.

Für *Jenen* delikaten Geschmack
verlangen Sie die echten

Quaker Oats



Keine anderen Flocken haben diesen feinen Geschmack — **das wunderbare Quaker Aroma.**
Bestens empfohlen von **Tausenden Aertzen** und von **Millionen Müttern,** welche das Beste was Geld kaufen kann für ihre Familie haben wollen.

Wohlfeile Woche

RUDOLF WEIL & CO. BERLIN W 8

Gardinen

Scheibengardinen 0,29
neueste Muster, in großer Auswahl 0,68 0,45 0,39

Gardinenstoffe 0,68
doppeltbreit, Ia Qualitäten, hübsche Muster . . . 1,45 1,30 0,98

Spannstoffe 0,85
gute, haltbare Qualitäten, mod. Muster, 130 cm breit 1,75 1,30 0,98

Spannstoffe 1,95
letzte Neuheiten, in hervorragender Ware, 140 bis 150 cm breit 3,75 2,60 2,45

Stores 0,75
aus Etamine oder englich Tüll, teils mit Volant 4,25 2,95 1,95 1,45

Stores 5,75
aus Etamine, mit elegant. Handfilet-Durchsatz oder hochmodernem Tüll 11,75 9,25 7,95 6,75

Stores-Stückware 2,75
für extra breite Fenster, moderne Dessins . . 7,75 6,40 4,45 3,95

Etamine uni und kariert . . . . . .

50 cm breit	100 cm breit	130 cm breit	150 cm breit
0,24	**0,42**	**0,58**	**0,65**

Madras-Garnituren 3,95
3teilig, in moderner Ausführung 9,50 7,50 6,75 5,25

Madras 1,35
130 cm br., in vielen mod. Dessins, dunkelgrundig 5,50 3,95 2,45 1.95

Dekorations-Stoffe 1,65
130 cm breit, aus Rips, Kunstseide, Leinen . 6,50 4,45 2,50 2,25

Bettdecken 3,95
in Etamine, engl. Tüll oder Erbstüll, 1- u. 2-reihig 12,50 8,50 5,50

Woll-Fantasiewaren

Flauschgarnitur 1,78
Schal und Mütze 2,45

Kindersweater 1,98
gute Qualität, in vielen Farben . . . . . Größe 40

Kindersweater 3,95
mit Umlegekragen, reine Wolle . . . . . Größe 40

Mädchenwesten 3,50
reine Wolle, in allen modernen Farben . . . . . Größe 40

Knabenwesten 5.50
mit Umlegekragen, solide Qualität . . . . . .

Umschlagtücher 2.15
in allen Größen und vielen Mustern 3,75

Umschlagtücher 5,50
reine Wolle, in schönen Farben 6,50

Ueberziehjäckchen 2,75
reine Wolle, weiß, für Erstlinge . . . . . .

Ueberziehjäckchen 3,95
für Erstlinge, reine Wolle, weiß und farbig . . . . . .

Damenwesten 5,95
☐ in allen Farben . . . . . .

Pullover 9,75
Wolle mit Seide, moderne Dessins . . . . . .

Pullover 13,95
fesche Ausführung, in allen modernen Farben . . . . . .

Teppiche

Teppiche 19,50
sehr haltbar, gute Muster 200/300 **27,50,** 165/235

Tapestry-Teppiche 33,00
gute Perser- u. Verdure-Muster vorz. Qual. 200/300 **47,-,** 165/235

Velour-Teppich-Prima 56,00
mod. Perser-Muster, äußerst solide Ware 200/300 **74,-,** 165/235

Haargarn-Teppiche 58,00
unverwüstl. im Gebrauch, neueste Muster 250/350 **98,-,** 200/300

Anker-Tapestrie-Teppiche 72,00
die bekannt gute Qual in bildschönen Dessins 250/350 **155,-,** 200/300 **98,-,** 165/235

Anker-Velour-Teppiche 89,00
die solideste Qualität, eleg. Muster 250/350 **235,-.** 200/300 **129,-,** 165 235

Bettvorlagen 0.60
aus Jute, Tapestrie, Haargarn oder Velour, in allen Größen 6,50, 4,65, 3,95, 2,50, 1,20

Jute-Läufer 1,95
57 cm breit, haltbare Qualität . . . . . .

Tapestry-Läufer 3,45
ca 70 cm breit, moderne Muster 5,50, 3.75

Haargarn-Boucle 3,45
ca. 70 cm breit, elegante Streifen 6,75, 3.75

Velour-Läufer 8,50
ca. 70 cm breit, ganz hervorragende Qualität, enorm billig . . 10,50

Tischdecken 3,45
Ia Kochelleinen oder Gobelin 10,50, 7,50, 5,50

Divandecken 5,95
in Ia Gobeline, Tüll oder Plüsch, ca. 150/300 cm groß 45,-, 33,-, 18,-, 10,95

Kaffee-Decken in großer Auswahl, Ia Qualitäten . . . . enorm billig

Kleiderstoffe

Hauskleiderstoffe 0,78
ca 80 cm breit 1.35

Schotten 0,88
ca 90 cm breit, hübsche Dessins . . . . . .

Pulloverstoffe 1,10
70 cm breit, die große Mode . . . . . .

Soyette 1,20
Kunstseidener Jaquard, in allen Farben und Dessins, ganz besonders billig . . . . . .

Popeline 1,95
doppelt breit, reine Wolle, in allen Farben . . . . . .

Schotten 2,75
reine Wolle, hübsche Dessins . . . . . .

Blusenflanell 3,45
gestreift, reine Wolle, 120 cm breit . . . . . .

Ripspopeline 4,75
130 cm breit, reine Wolle, großes Farbensortiment . . . . . .

Velour de laine 4,95
gute Qualität, 140 cm breit, reine Wolle . . . . . .

Velour de laine 7,95
erstklassige Qualität, 130 cm breit . . . . . .

Ottoman 12,50
die große Mode, vorzügliche Qualität, 140 cm breit . . . . .

Samt 4,50
prima Cöperware, 70 cm breit 6,95 5,95

Betten

Metallbett 24,00
weiß lackiert, 90/190cm, mit Patent-Sprungfeder-Matratze . . .

Metallbett 27,50
weiß lack., 35 mm Rohr, 90/190 cm, m. Patent-Sprungfeder-Matratze

Metallbett 32,00
weiß lack., 100/200cm, 33mm Rohr, m. Patent-Sprungfeder-Matratze

Kinderbetten 27,50
mit Patent-Matratze, weiß lackiert. 70/140cm . . 39,00, 36,00

Bettwaren

Kopfkissen 4.25
80/80cm aus uni rotem, garantiert federdichtem Inlett, mit 2 Pfd. Federn 8,25, 6,35

Oberbett 17,50
2 schläfig mit 8Pfd. Federn, rotem, garantiert echtfarbigem und federdichtem Inlett 35,00, 27,50

Reformunterbetten prima Füllung
70/140 **10,00** 90/190 **18,50** 100/200 **22,00**

Bettfedern 0,95
graue Qualität, sehr füllkräftig . . . . . Pfd. 3,95, 2,95, 2,00

Bettfedern 4,50
weiße Gänse-Halbdaunen, flaumweiche Ware, Pfd. 10,00, 8,50, 6,50

Wolldecken 7,90
grau mit Streifen 10,50

Jacquard-Wolldecken 16,50
doppelseitig, schöne Muster 24,00, 19,75

Kamelhar-Flaumdecke 47.50
garantiert **reines Kamelhaar** . . . . . 150/200 cm groß

Steppdecken in allen Farben und Preisen

Schürzen

Knabenschürzen 0,48
uni, bunt gepaspelt, **Größe 40** . . . . . .

Knabenschürzen 0,78
gestreift, Ia Siamosen mit Paspel . . . . . .

Mädchenschürzen 0,88
aus Siamosen, mit buntem Ansatz, **ab Größe 40** . . . . . .

Mädchenschürzen 0,95
aus buntem Cretonne, hübsche Dessins, **ab Größe 40** . . . . .

Damenschürzen 0,68
uni, Zephir, gepaspelt, ganz besonders preiswert . . . . . .

Damenschürzen 0,88
aus Siamosen, Jumperform . . . . . .

Servierschürzen 0,98
aus gutem Hemdentuch, mit Feston verarbeitet . . . . . .

Damenschürzen 1,45
aus Siamosen, extra weit . . . . . .

Servierschürzen 1,55
aus Ia Hemdentuch, mit Feston verarbeitet . . . . . .

Damenschürzen 1,65
Jumperform, Ia Siamosen, in vielen Dessins . . . . . .

Damenschürzen 1,75
aus ganz gutem Cretonne, aparte Muster . . . . . .

Servierschürzen 2,25
aus Ia Linon, mit Durchsatz und Feston . . . . . .

Bauer

GEGRÜNDET 1830 — CASTROP — FERNSPRECHER 563

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN